

21. 7. 1928

Stadts
Buchverlag
Bismarck

Jahrgang VIII Nr. 14

2. Juliheft 1928

Der Heimatsdienst

BERLIN
M

Mitteilungen der
Reichszentrale für Heimdienst
Nachdruck sämtlicher Beiträge
nur mit Quellenangabe gestattet

Aus dem Inhalt: Die Entmündigung des Heilsoappates — Dr. Johannes
Schwauff, Altes und passives Wahlrecht der verschiedenen Alters-
stufen am 20. Mai 1928 — Dr. Friedrich Lange, Korridore —
Dr. O. Wingen, Rüdflügelige Bevölkerungsbewegung — Hans
Seef, Stralsund — Dr. Julius Rohrbach, Auswandererentschädigung.

In Kommission:
Zentralverlag S. B., Berlin W 35
Halbjährlich 2,50 Mark / Jährlich 5,— Mark
Ersch. ein- bis zweimal monatlich
Durch jedes Postamt zu beziehen



Wallenstein flieht von Stralsund

Die Entwicklung des Kelloggspaktes.

Der amerikanische Kriegssündigungsakt ging in dem von Staatssekretär Kellogg den Großmächten nach Abbruch der einseitigen Verhandlungen mit Frankreich vorgelegten Entwurf davon aus, daß der Krieg als Initiation der Völker zu ächten sei und diese Achtung freiwillig von sämtlichen Staaten, die dem Pakt beizutreten wünschten, als bindend anerkannt würde. Der ursprüngliche französische Gedanke eines Abkommens zwischen Frankreich und Amerika allein, bei dem alle Vorteile aus Frankreichs Sicht gewesen wären, war von Amerika, welches die französischen Absichten durchschaute, zurückgewiesen worden. Die französische Initiative war damit auf Amerika übergegangen.

Die Gedanken, die Amerika bewegen haben mögen, den Brandstiftenden Pazifisten aufzuarbeiten und auszugleichen, sind wohl kaum in dem Munde Amerikas zu suchen, seinen Willen der europäischen Politik aufzupringen. Eine solche Politik würde weder der amerikanischen Durchsichtsbürger verzeihen, noch würde sie den Interessen Amerikas entsprechen. Vielmehr handelt es sich für die Regierung Coolidge-Kellogg neben begründeten imperialpolitischen, mit Wüchsigkeit auf die bevorstehenden Präsidentenwahlen angelegten Erwägungen vor allem darum, zu bewähren, daß Amerika auch außerhalb des Völkerbundes mitmache sei, seinen moralischen Einfluß in der Welt geltend zu machen.

Deutschland hatte als erste Macht den amerikanischen Vorschlag mit einer Note vom 27. April züchellos angenommen. Die anderen Mächte ließen sich Zeit. England erwiderte zunächst bescheidenheitsweise den Einwand, daß es nur für sich selbst antworten könnte, die Kronländer, Dominions und Besitzungen über See aber einzeln und unabhängig befragt werden müßten. Dies wurde seitens Amerikas als bald nachgeholt.

Die öffentliche Meinung Englands war zweifellos dem Kelloggischen Pakt günstig gesonnen. Die englische Regierung mußte dem Rechnung tragen. Ihre Antwort vom 19. Mai kommt auf eine Annahme der amerikanischen Vorschläge hinaus, doch schiedet sich England durch bestimmte Vorbehalte absolute Freiheit innerhalb des britischen Imperiums und betont, vermutlich um zu reichlicher Überlegung Zeit zu gewinnen, das Primat seiner internationalen Verpflichtungen aus dem Völkerbündnis und dem Vertrag von Locarno.

Indien, Kanada, Australien, Neuseeland, Irland und Südafrika haben in selbständigen Noten ihrer Bereitwilligkeit zum Paktabschluß Ausdruck gegeben.

Italien begnügte sich damit, den Ansichten der amerikanischen Regierung platonisch beizupflichten, regte aber, sicher im Bewußtsein, von vornherein damit auf Ablehnung zu stoßen, die Einberufung einer Konferenz zur juristischen Begutachtung des Entwurfs an. Damit verließ Italien gegen den leitenden Gedanken des Paktes, der moralischer und nicht formal-juristischer Natur ist.

Japan hat in einer sehr warmgehaltenen Note seiner Bereitwilligkeit zum Paktabschluß Ausdruck gegeben. Die japanische Note zeichnet sich durch besondere Kürze aus. Diese Kürze ist vermutlich durch die gleichen Gründe bedingt, die die englische Regierung vorgelassen, sei es in China oder am Sueskanal, zu verstehen ist. Aber da Amerika ebenfalls an gewissen Unternehmungen fehlte, wird die Entgang über diesen Punkt wohl unanfechtbar sein.

Beflügt auf das nunmehr vorliegende Material gingen die Vereinigten Staaten mit allen Mitteln der Überzeugungs- und Überredungskunst gegen den einzigen, auch materiell noch widerstehenden Vertragspartner, Frankreich, vor. Coolidge in Gestalt von Kellogg in New York hielten bemerkenswerte Reden, die für den Gedanken wurden, daß an Stelle früherer Entente, die für den Kriegsfall geschlossen wurden, nunmehr ein allgemeines Bündnis zu treten habe, welches der Vorbereitung und Erhaltung des Friedens diene.

Neben dieser propagandistischen Tätigkeit wurden die Fäden zwischen Washington und Paris eifrig weitergezogen. Frankreich war in eine ziemlich isolierte Lage geraten, aus der es sich nur befreien konnte, wenn es gute Miene zum bösen Spiel machte. Denn durch Ablehnung der amerikanischen Vorschläge sich die Sympathien Amerikas verdünnen, das konnte sich Frankreich in dem kritischen Augenblick der frankenschienabklärung nicht leisten. Frankreich bedurfte aber auf zwei Voraussetzungen für den Paktabschluß: die Aufnahme seiner Vorbehalte, nämlich Unverletzlichkeit des Vertrags bei Vertragsbruch, Recht auf Verteidigung gegen Angriff, Universalität des Vertrages, in den Vertragstext und die Anerkennung der Legitimität seines europäischen Bündnisystems und seiner „sonstigen vertraglichen Verpflichtungen“.

Die amerikanische Regierung hat sich in gewisser Beziehung auf diese französischen Anregungen eingelassen. Sie ist aber Frankreich lediglich infolgedessen entgegengekommen, als einer der französischen Vorbehalte in die Prämabel des Paktes aufgenommen wird, womit eine Rechtsverbindlichkeit natürlich in keiner Weise begründet wird; ferner werden Belgien, Polen und die Tschechoslowakei als Locarno-mächte eingeladen, dem Pakt beizutreten.

Nach Abschluß dieser Präliminarien haben die Vereinigten Staaten am 23. Juni an nunmehr 13 Staaten (einschließlich der englischen Dominions) eine neue Note gerichtet. Der in dieser Note enthaltene Patentwurf unterbreitet sich materiell dem ersten Kelloggischen Entwurf überhaupt nicht. Der knappe Stil nächsterter Beschäftsmäßigkeit ist beibehalten worden. Nur die Prämabel ist, wie schon angedeutet, modifiziert worden. Es heißt dort jetzt ausdrücklich, daß derjenige Staat, der unter Verletzung seiner Vertragspflicht zum Kriege scheidet, seiner Vorteile, die ihm der Pakt gewährt, verlustig gehen soll. Das ist natürlich für Frankreich völlig unbefriedigend. Frankreich verlangt zum mindesten Sanktionen ausdrücklich Art gegen den Vertragsbrecher, wie es das Genfer Protokoll vorschä. Aber darin liegt gerade der Fortschritt des Kelloggischen Paktes, daß der Krieg auch in der Form der Sanktionen im Sanktion verboten ist. Die grundbescheidende Einleitung des idealistischen Amerikaners und des formalistischen Franzosen kommt hierin zum Ausdruck. Der Amerikaner glaubt wohlweislich auch nicht, daß Krieg und Kriegsmöglichkeit nunmehr mit einem Schläge aufgehört werden, aber er bereitet das Terrain vor, indem er den Mächten die „Freiheit der moralischen Bindung“ läßt, wogegen der Franzose nur dann sicher zu sein glaubt, wenn er sich in ein Netz von Kautelen eingeschlossen hat.

Nur so ist es zu verstehen, daß der Patentwurf von allen Definitionen und allen Sanktionsbestimmungen abhielt. Denn rein juristisch gesehen, hat der Vertrag wenig Wert. Die Möglichkeiten, zum Kriege zu scheideten, sind besonders für die Nationen, die nicht dem Völkerbund angeschlossen, keineswegs ausgeschlossen, denn sie selbst als den Vertragssysteme hinzustellen, ist schließlich nur ein Erwerbisdiplomatisches Gefährde. Der Wert des Kelloggischen Paktes liegt auf einem andern, suggestiven Gebiete: Er ist klar, einfach und für den „man in the street“, der schließlich die Kriege führen muß, verständlich. Von dieser Seite wird daher der mächtigste Impuls zur Unterzeichnung des Paktes kommen.

Gewisse Erläuterungen sind in dem Begleitheft enthalten, mit dem der Patentwurf überliefert wurde. Das Recht der Selbstverteidigung bleibt uneingeschränkt bestehen. Dieses Recht im Vertrage anzuerkennen, löst aber auf die gleichen Schwierigkeiten, die der Versuch verursacht, den Begriff „Angriff“ zu definieren.

Die Völkerbundfassung begründet niemals eine Verpflichtung, zum Kriege zu scheideten. Es kann sich lediglich um eine Ermächtigung handeln, die zum allgemeinen Kriegszweck nicht in Widerspruch steht, da es dem betreffenden Staat überlassen bleibt, ob er von der Ermächtigung Gebrauch machen will oder nicht.

Für die Verpflichtungen aus den Locarnoverträgen bedeutet der Antikriegspakt eine doppelte Siderung, denn ein eventueller Kriegsfall wäre nur bei flagranten Verletzung des Locarnovertrages gegeben, die um so unwahrscheinlicher erscheint, wenn alle Locarno-kontrahenten auch Unterzeichner des Antikriegspaktes sind.

Die Ausdehnung des Pakts auf alle Staaten der Erde, seine Universalität also, ist erwünscht, kann aber aus praktischen Erwägungen nicht zur Voraussetzung des Intraftretens unter den ursprünglich eingeladenen Mächten gemacht werden. Artikel 3 des Paktes steht ausdrücklich das Verbot für den Beitritt anderer Staaten vor.

Einmal hält die amerikanische Regierung die Diskussion über den materiellen Inhalt des Antikriegspaktes für abgeschlossen und erwartet nunmehr die vorbehaltlose Zustimmung der 13 Staaten, an der nach Lage der Dinge kaum zu zweifeln ist. Auch Frankreich wird sich bequemen müssen, dem Pakt beizutreten, wenn es nicht als einzige Macht das Odium des Störenfriedes auf sich nehmen will. Frankreich wird sich auf den Versuch beschränken müssen, seine eigene Interpretation formell zu Protokoll zu geben und dabei die Unterstützung Englands zu erbitten. Im Grunde liegt dabei die endgültige Entscheidung bei England, welches sich darüber schlüssig werden muß, ob es der französischen Politik seine Unterstützung leisten will. Die Haltung der Dominions müßte eigentlich der englischen Regierung bereits gezeigt haben, wofür das Vie zu geben hat.

Frankreich hat mit der Betonung seiner Vorbehalte schließlich nur vor der ganzen Welt, insbesondere aber vor der amerikanischen Öffentlichkeit, zu erkennen gegeben, daß es nicht gewillt ist, auf seine Bündnispolitik und damit gegebenenfalls auf den Krieg zu verzichten. Das Verdienst des Kellogg-Paktes besteht ganz wesentlich auch darin, dieses Spiel aufgedeckt zu haben.

Aktives und passives Wahlrecht der verschiedenen Altersstufen am 20. Mai 1928.

am 20. Mai 1928.

am 20. Mai 1928.

Von Dr. Johannes Schauf.

Jede Wahl birgt von vornherein zwei große unbekannte Faktoren in sich, die für das Ergebnis ganz entscheidend sind: die Wahlwählerkraft und die Gruppe der Gewählbaren. Die Bedeutung der Wahlwähler für das Wahlergebnis ist seit langem erkannt. Dagegen ist das Problem der Jungwähler erst bei den letzten Wahlen aufgeworfen

in beiden Fällen die Reichstagshandbücher benutzt. Für die letzten Wahlen wurde der Korrekturvorschlag vom Büro des Reichstags freibleiblich zur Verfügung gestellt.
Die folgende Tabelle zeigt die geschlechtliche Alterszusammensetzung des alten und neuen Reichstags nach Alter und Geschlecht.

Tabelle 1.

Parteien	Gesamtzahl der Abgeordneten		Am Wahltag, 7. Dezember 1924 bzw. 20. Mai 1928, fanden im Alter von																				
			25 bis 30 Jahren		30 bis 35 Jahren		35 bis 40 Jahren		40 bis 45 Jahren		45 bis 50 Jahren		50 bis 55 Jahren		55 bis 60 Jahren		60 bis 65 Jahren		65 bis 70 Jahren		über 70 Jahren		
	zuf.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.	m. w.		
A. Die in der Reichstagswahl am 7. Dezember 1924 gewählten Abgeordneten.																							
Deutschnationale Volkspartei	108	98	5	1	—	4	—	13	1	16	1	24	1	19	—	12	1	5	1	8	—	1	—
Nationalsoz. freib. Bew.	14	14	—	1	—	1	—	2	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutsche Volkspartei	63	49	2	—	—	—	7	—	4	1	11	—	14	—	8	1	1	—	2	—	2	—	—
Zentrum	69	65	4	—	—	—	3	1	18	1	11	—	13	1	8	—	6	—	3	—	3	1	—
Deutschrömisches Partei	32	30	2	1	—	—	1	1	3	—	12	—	5	1	4	—	3	—	1	—	1	—	—
Sozialdemokrat. Partei Deutschl.	181	115	16	—	—	5	1	14	3	16	2	19	7	24	3	22	—	8	—	3	—	4	—
Kommunisten	45	42	3	4	1	14	—	13	1	10	—	2	—	1	3	—	—	—	—	—	1	—	—
Bayerische Volkspartei	19	18	1	—	—	—	—	2	—	1	1	3	—	4	—	6	—	2	—	—	—	—	—
Landbund	8	8	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	1	—	—
Wirtschaftspartei	17	17	—	—	—	1	—	3	—	1	—	3	—	6	—	2	—	1	—	—	—	—	—
Bayerischer Bauernbund	4	4	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
Deutsche Hanov. Partei	4	4	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
	498	460	83	7	1	25	1	58	7	73	6	90	8	86	5	69	2	29	1	12	1	11	1
				8		26		65		79		98		91		71		30		13		12	
B. Die in der Reichstagswahl am 20. Mai 1928 gewählten Abgeordneten.																							
Deutschnat. Vp.	78	76	2	—	—	—	5	—	11	—	19	—	19	1	14	—	5	1	2	—	1	—	—
Nationalsoz. Arbeiterpartei	12	12	—	1	—	1	—	4	—	8	—	7	3	11	—	12	—	—	—	—	—	—	—
Deutsche Volkspartei	45	43	2	—	—	—	1	—	7	2	11	—	10	—	7	—	6	—	2	—	1	—	—
Zentrum	61	58	3	—	—	—	2	1	5	22	1	10	—	7	—	6	—	1	—	3	1	—	—
Deutschrömisches Partei	25	23	2	—	—	—	1	—	3	—	3	—	11	2	2	—	2	—	1	—	—	—	—
Sozialdemokrat. Partei Deutschl.	152	132	20	—	—	3	14	4	19	3	25	4	27	5	19	4	19	—	4	—	2	—	—
Kommunisten	54	51	3	2	—	13	1	19	—	11	4	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Bayerische Volkspartei	17	16	1	—	—	—	—	2	—	3	1	3	—	5	—	3	—	—	—	—	—	—	—
Chr.-Nat. Bauern u. Landvolk	10	10	—	—	—	—	1	—	1	—	4	—	1	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Wirtschaftspartei	23	23	—	—	—	—	2	—	4	5	4	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutsche Bauernpartei	8	8	—	—	—	—	—	—	1	4	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Deutsche Hanov. Partei	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Vollrechtspartei	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
	490	457	83	3	0	20	1	48	5	66	4	98	8	90	8	74	4	98	1	12	—	8	2
				3		21		53		70		106		98		78		89		12		8	2

worden. Die Zusammenhänge zwischen Parteienentwicklung und Generationenfolge sind bisher weder für die Vergangenheit noch für die Zukunft exakt untersucht worden, wie es uns überhaupt an statistisch fundierten parteiologischen Untersuchungen fehlt.

Für die zur Zeit aktuelle Diskussion über das Verhältnis der jungen Generation zu den Parteien ist die Alterszusammensetzung der verschiedenen Reichstagsfraktionen im Verhältnis zu dem Alter der Wählerkraft wichtig. Deshalb soll zunächst im Folgenden berichtet werden, das aktive und das passive Wahlrecht für die verschiedenen Alter, wie es sich bei den Wahlen vom 20. Mai auswirkte, gegenüberzustellen.

Aber die Alterszusammensetzung des vergangenen Reichstags lagen bis vor einiger Zeit nur private Untersuchungen vor. Erst ganz kurz vor dem 20. Mai ist die Berechnung des statistischen Reichsamts über die 1924 gewählten Abgeordneten nach Alter und Geschlecht¹⁾ im Band 315, VI. Seite 29 der „Statistik des Deutschen Reiches“ erschienen. Die Untersuchungen des Statistischen Reichsamts für die Wahlen vom Mai 1924 und vom 7. Dezember 1924 haben wir für den am 20. Mai 1928 neu gewählten Reichstag fortgesetzt.

Der Reichstag ist während der Wahlperiode hinsichtlich der Person seiner Mitglieder infolge des Ausscheidens von Abgeordneten durch Tod oder Verzicht sowie durch Eintritt von Ersatzmännern einem ständigen Wechsel unterworfen. Deshalb war es notwendig, die Untersuchungen über die Abgeordneten nach Alter und Geschlecht auf diejenigen zu beschränken, die zu einer bestimmten Zeit Mitglieder des Reichstags waren. Als Zeitpunkt für die Untersuchung des statistischen Reichsamts ist der Beginn der Reichstagsverhandlungen gewählt, für unsere Untersuchung der Wahlmonat (Mai 1928). Das bedeutet eine Differenz von nur etwa einem Monat, so daß die Ziffern vergleichbar sind. Als Unterlagen wurden

in dem Gesamtbericht hat sich nach dieser Aufstellung bei der letzten Wahl wenig geändert. Die meisten Abgeordneten (106) sehen wiederum im Alter von 45 bis 50 Jahren. Ebenfalls ist die Anzahl derer, die über 50 Jahre alt sind, bedeutend größer als die derer, die unter 45 Jahre alt sind. Das Alter von 27 Abgeordneten liegt zwischen 25 und 40 Jahren, von 255 Abgeordneten zwischen 25 und 50 Jahren, von 237 über 50 Jahren. Am Ende der Legislaturperiode, normalerweise also im Jahre 1932, würde das 230-jährige Alter ansetzen: 29 Abgeordnete zwischen 25 und 40 Jahren, 160 Abgeordnete zwischen 25 und 50 Jahren und 350 Abgeordnete über 50 Jahren. Bei den einzelnen Fraktionen sind nicht unerhebliche Verschiebungen eingetreten. Dies zeigen die errechneten Durchschnittsalter deutlicher die in der Aufstellung (Tabelle 2) wiedergegeben sind:

Betrachten wir zunächst den neuen Reichstag für sich. Von dem großen Parteien ist die Deutsche Volkspartei diejenige, die das höchste Durchschnittsalter ihrer Fraktionsmitglieder aufweist. Es folgen das Zentrum, die Deutschnationalen, die Sozialdemokraten und die Kommunisten. Besonders das durchschnittliche Alter der Kommunisten ist mit 58 Jahren und 11 Monaten sehr niedrig. Die Ziffern der übrigen großen Parteien weichen nicht sehr erheblich voneinander ab. Auch die Nationalsozialisten haben mit einem Durchschnitt von 42 Jahren und 8 Monaten eine niedrige Durchschnittsalter. Volkspartei, Hanoveraner und Bayerische Volkspartei haben die höchsten Ziffern überhaupt. Bemerkenswert ist die Ziffer der Wirtschaftspartei, die relativ niedrig ist. Insgesamt ergibt sich ein Durchschnittsalter aller Abgeordneter von 49 Jahren und 8 Monaten. Am Ende dieser Legislaturperiode wird das durchschnittliche Alter also 53 Jahre und 8 Monate sein. Schließt man die beiden radikalsten Gruppen, die Kommunistische Partei und die Nationalsozialistische Arbeiterpartei bei der Durchschnittsbildung aus, so ergibt sich für den Anfang der laufenden Legislaturperiode ein Durchschnitt von 53 Jahren und 8 Monaten und für das Ende von

Tabelle 2.

Parteien	Durchschnittliches Lebensalter																	
	der Abgeordneten überhaupt						der männlichen Abgeord.						der weiblichen					
	Mai 1924		Okt. 1924		Mai 1928		Mai 1924		Okt. 1924		Mai 1928		Mai 1924		Okt. 1924		Mai 1928	
g.	m.	g.	m.	g.	m.	g.	m.	g.	m.	g.	m.	g.	m.	g.	m.	g.	m.	
Dt. nat. Pp.	48	2	48	5	51	3	47	11	48	4	51	1	52	10	50	6	56	11
Dt. völk. freih. (B.)	49	2	44	11	42	8	43	2	44	11	42	8	—	—	—	—	—	—
Dt. Pp.	60	11	50	9	52	2	51	0	50	10	52	5	48	7	49	7	46	7
Zentrum	60	2	51	5	51	11	51	0	51	6	51	9	60	6	51	1	53	9
Dt. dem. P.	50	7	49	4	50	11	51	1	50	9	50	10	43	9	44	4	50	11
S. P. D.	50	2	50	8	50	6	50	10	50	4	51	0	45	6	44	8	47	5
Komm.	37	5	37	3	38	11	37	3	36	9	34	5	39	8	44	10	49	7
Bayr. Pp.	51	11	51	7	53	7	52	6	52	0	54	3	43	6	44	8	48	2
Eandlsh. P.	52	5	54	9	60	0	52	5	54	9	50	0	—	—	—	—	—	—
Wirtsch. P.	—	—	—	—	49	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bayr. Bauernp. *)	48	5	47	10	50	8	48	5	47	10	50	8	—	—	—	—	—	—
D. Hannov. P.	52	4	51	8	60	0	52	4	51	8	60	0	—	—	—	—	—	—
Dt. soc. P.	42	5	—	—	—	—	42	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Volksrecht. P.	—	—	—	—	49	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Insgesamt	47	10	48	8	49	8	48	0	48	10	49	9	46	2	46	7	49	1

*) Dez. 1924 Stat.-Bee. Freie.-Stemg. Mai 1928 Stat.-Bee. Arb.-P. — *) Dez. 1924 Landbau; Mai 1928 (Stat.-Bee. Bauern u. Landbev.-P. — *) Mai 1928 Deutsche Bauernpartei.

57 Jahren und 8 Monaten. Betrachtet man die Abgeordneten nach dem Geschlecht, so zeigt sich, daß die Frauen im Durchschnitt jünger sind als die männlichen Abgeordneten. Davon weichen jedoch die Deutschnationalen, das Zentrum und insbesondere die Kommunisten ab, deren Frauen älter sind. Die Deutsche Volkspartei hat die ältesten Männer (von den großen Parteien) und die jüngsten Frauen.

Gegenüber den vorletzten und letzten Wahlen ist ein weiteres „Altern“ des Reichstags festzustellen, und zwar ist das Durchschnittsalter für alle Abgeordneten von 47 Jahren und 10 Monaten bzw. 48,8 Jahren auf 49,8 Jahre, also um etwa 2 bzw. 1 Jahr, gestiegen. Das Durchschnittsalter der männlichen Abgeordneten ist gegenüber der Wahl vom Dezember 1924 um 11 Monate und der weiblichen um 30 Monate gestiegen. Für die einzelnen Parteien zeigen sich gegenüber den letzten Wahlen härtere Veränderungen, als in der allgemeinen Durchschnittsveränderung zum Ausdruck kommen. In der letzten Wahlperiode war das Zentrum von der größeren Parteien die „älteste“ Partei. An seine Stelle ist jetzt die Deutsche Volkspartei getreten. Insbesondere ist ein hartes „Alterwerden“ der Deutschnationalen festzustellen, die bei den Wahlen vom Mai 1928 den Hauptverlust erlitten. Dies zeigt, daß die Mandatarverlust hauptsächlich jüngere Abgeordnete betroffen hat. Überhaupt ist durchweg bei allen Parteien festzustellen, daß die jüngeren Abgeordneten auf den gefährdetsten Stellen der Listen stehen.

Wendet man sich nunmehr der Feststellung über die Altersverteilung der Wählerschaft zu. Dieses Bild haben wir zu gewinnen versucht, indem wir die prozentuale Bevölkerungsverteilung zugrunde gelegt haben, wie sie für die Bevölkerung von über 20 Jahren bei der Volkszählung von 1925 festgestellt wurde. Diese Ziffern kann man unbedenklich auch für 1928 übernehmen, weil wir vor dem Kriege eine gleichmäßige Bevölkerungsentwicklung hatten. Danach fanden bei den letzten Wahlen 56,2 p. H. der Bevölkerung in nicht wahlfähigem und 65,8 p. H. in wahlfähigem Alter. Die wahlfähige Bevölkerung setzte sich bei der Wahl vom Mai 1928 folgendermaßen prozentual zusammen:

Jahre						Insgesamt
20—25	25—30	30—35	35—40	40—45	45—50	
15,4	13,8	11,4	10,8	9,9	9,7	
Jahre						Insgesamt
50—55	55—60	60—65	65—70	über 70		
8,2	6,9	5,5	4,1	4,8	100,0	
Verteilen wir die für die Wahl vom Mai 1924 amtlich ermittelte Zahl der Stimmberechtigten von rund 41 000 000 (genau 41 295 102) nach obigen Prozentziffern, so ergibt sich die folgende Zahlenreihe (in Tausenden): ²⁾						
25	30	35	40	45	50	
6 360	5 493	4 708	4 460	4 089	4 006	
55	60	65	70	über 70	Insg.	
3 987	2 850	2 272	1 698	1 982	41 300	

²⁾ Diese durchschnittlichen Zahlen sind in den folgenden Tabellen statt der Angabe der Altersjahre bis 25 Jahre, 25 bis 30 Jahre usw. nur das Gebirge der Altersklassen 25, 30 usw. angegeben.

Es zeigt sich also, daß mit dem Altersstufen die Anzahl der Wahlberechtigten immer mehr abnimmt. Die jüngste Gruppe ist am härtesten belegt. Sie hat dabei auch die härteste Einmischungsmöglichkeit auf das Wahlergebnis. Die Prozentziffern zeigen an, wieviel der möglichen Mandate (688 bei 100prozentiger Wahlbeteiligung hätte gebildet werden können.

Wir müssen jedoch feststellen, wieviele Mandate tatsächlich bei den letzten Wahlen gebildet worden sind. Es muß daher die persönliche Mandatsverteilung der einzelnen Altersgruppen berücksichtigt werden. Über die unterschiedliche Wahlbeteiligung der einzelnen Altersjahre haben wir für frühere Wahlen genaue Erhebungen, deren Ergebnisse man auch für die letzte Wahl als gültig annehmen kann. In dieser Unterleutung des Statistischen Reichsamts über die Wahlbeteiligung nach Altersgruppen in den unteren Verwaltungsbezirken Nürnberg, Bamberg, Regensburg und Sauborn in Bayern zu den Wahlen zum Reichstag am 4. Mai 1924³⁾ hat sich die durchschnittliche Beteiligung von 84,2 p. H. folgende Zahlenreihe ergeben:

25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	über 70	Insg.
81,8	83,4	85,2	86,9	88,0	87,8	87,2	86,2	83,1	79,3	67,0	84,5

Es zeigt sich hier, wie schon in dem Artikel „Zur Soziologie der Wahlen“ („Heimatdienst“, Nr. 11, S. 1) ausführlicher festgestellt, daß die Kurve der Wahlbeteiligung bis zum 55. Lebensjahre ansteigt und von da ab langsam und vom 70. Lebensjahre fast abfällt. Die Zwanzig- bis fünfundsünfzigjährigen wählen noch schlechter als die Sechzig- bis fünfundsiebzigjährigen. Die entsprechende Zahlenreihe für die letzte Wahl, bei der eine Gebortbeteiligung von 75,4 p. H. ermittelt wurde, ist demnach folgendermaßen:

25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	über 70	Insg.
73,0	74,4	76,1	77,2	78,5	78,3	77,8	76,9	74,1	70,7	59,8	75,4

Auf Grund dieser Zahlenreihe läßt die vorstehende Wahlbeteiligung der Altersklassen haben wir nunmehr die Möglichkeit, die Verteilung der abgegebenen Stimmen auf die verschiedenen Altersstufen zu errechnen. Dabei haben wir die gültig abgegebenen Stimmen, die insgesamt mit 30 724 478 ermittelt wurden, zugrunde gelegt. Die gültig abgegebenen Stimmen verteilen sich demnach folgendermaßen (in 1000):

25	30	35	40	45	50
4 588	4 038	3 540	3 402	3 172	3 039
55	60	65	70	über 70	Insg.
2 703	2 165	1 668	1 184	1 171	39 725

Weiterhin können wir feststellen, wenn wir die Relation, die in den Ziffern zum Ausdruck kommt, auf die 490 am 20. Mai 1928 gewählten Abgeordneten umlegen, wieviel Mandate von den einzelnen Altersklassen gebildet worden sind. Dieses zeigt in absoluten und relativen Zahlen die folgende Tabelle:

25	30	35	40	45	50
14,9	13,2	11,5	11,1	10,3	10,1
55	60	65	70	über 70	Insg.
14,9	13,2	11,5	11,1	10,3	10,1
14,9	13,2	11,5	11,1	10,3	10,1

Die Gruppe der Zwanzig- bis fünfundsünfzigjährigen, die fast nur Erzhändler und die erste Nachkriegsgeneration umfaßt, hat die Stimmen für 72 Abgeordnete aufgebracht. Sie hat also einen Einfluß ausgeübt, der etwas der Stärke der Deutschnationalen Partei gleichkommt. Ihre Stärke war weiterhin ebenso groß wie die der fünfzig- bis fünfundsünfzig- und der fünfundsiebzig- bis Sechzigjährigen zusammen. Bei der nächsten Wahl im Jahre 1932 werden ein Drittel bis ein Drittel aller Mandate (30 p. H.) durch ihre Stimme hervorgerufen werden. Die Gruppe der Zwanzig- bis Dreißigjährigen umfaßt 26,1 p. H. 137 Mandate fallen auf die von ihnen abgegebenen Stimmen, also eine Zahl, die fast der Größe der härtesten Reichstagsfraktion gleichkommt. Diese Altersgruppe umfaßt die Jahrgänge von 1899 bis 1908, also im wesentlichen von den männlichen Wählern diejenigen, die nicht mehr von Heeresdienst eingezogen worden sind. Die folgende Tabelle zeigt sehr deutlich, in welchem Alter diese Jahrgänge bei den wichtigsten Ereignissen der letzten 15 Jahre standen:

Tabelle 3.

Die im Jahre geborenen	waren Jahre alt:				
	1912 ^{a)}	1914 ^{b)}	1918 ^{c)}	1923 ^{d)}	1928 ^{e)}
1890	23	15	19	24	29
1900	12	14	18	20	28
1901	11	13	17	22	27
1902	10	12	16	21	26
1904	9	11	15	20	25
1905	8	10	14	19	24
1906	7	9	13	18	23
1907	6	8	12	17	22
1908	5	7	11	16	21
1909	4	6	10	15	20

^{a)} Rechte Reichstagswahl. — ^{b)} Kriegsbeginn. — ^{c)} Umsturz. — ^{d)} Stützpunkt und Inflation. — ^{e)} Rechte Reichstagswahl.

Alle Wähler dieser Gruppe haben das politische Leben der Vorkriegszeit nicht mehr erlebt, da sie 1914 bestenfalls 16 Jahre alt waren. Bei dem Umsturz waren die ältesten dieser Gruppe erst 20 Jahre alt. Die Jüngsten waren zur Inflationszeit, zur Zeit des Ruhrereignisses, erst 16 Jahre alt, so daß man kaum von einem wirklichen Miterleben sprechen kann. Bei den nächsten Reichstagswahlen im Jahre 1922 wird diese Kriegss- und Nachkriegsgeneration schon 40 u. a. H. alter Mandatäre stellen. Zur eigentlichen „jungen Generation“ wird man jedoch auch noch die Dreißig- bis fünfundsiebzigjährigen rechnen müssen, wenn man davon ausgeht, daß um 1910 herum die Jugendbewegung in die deutsche Jugend einbrach. Diese junge Generation stellt bei den letzten Wahlen schon 40 u. a. H. alter Wähler. Bei den nächsten Wahlen wird sie zusammen mit den hinzukommenden Neuwählern über die glatte Mehrheit der Wähler verfügen.

Es ist nunmehr von Interesse, gegenüberzustellen, wie sich das aktive und passive Wahlrecht bei den verschiedenen Altersstufen zueinander verhält. Dieses zeigt die folgende Tabelle:

Tabelle 4.

Altersstufen	Wählerfähigkeit		Abgeordnete		Unterschied der gebildeten u. gestellten Mandatäre	
	in %	nach gebildeten Mandatären	%	nach gebildeten Mandatären	Differenz	gebildete Mandatäre = 100
20—25	14,9	72	0	0,0	- 72	0,0
25—30	13,2	65	3	0,6	- 62	4,6
30—35	11,5	56	21	4,3	- 35	37,5
35—40	11,1	54	53	10,8	+ 1	98,2
40—45	10,3	51	70	14,3	+ 19	137,2
45—50	10,1	50	106	21,6	+ 56	212,0
50—55	8,8	43	98	20,0	+ 55	227,9
55—60	7,0	34	78	15,9	+ 44	229,4
60—65	5,4	27	39	8,0	+ 12	144,4
65—70	3,9	19	12	2,5	- 7	63,2
über 70	3,8	19	10	2,0	- 9	52,6
	100,0	490	490	100,0		

Mit dieser Gegenüberstellung soll natürlich nicht das Postulat aufgestellt werden, daß die Wähler durch Abgeordnete gleichen Alters vertreten werden sollen. Die Zwanzig- bis fünfundsiebzigjährigen haben ja so wie so nach der Verfassung kein passives Wahlrecht. Immerhin ist jedoch ein über das zu vermutende Maß hinausgehendes Mißverhältnis zwischen dem Alter der Abgeordneten und der Wählerstufe festzustellen. Die junge Generation ist auffallend gering berücksichtigt. Die fünfundsiebzig- bis Dertzigjährigen haben 247 Mandate gebildet, dagegen 77 Abgeordnete gestellt. Auf die Zwanzig- bis fünfzigjährigen entfallen 255 Mandate, während sie die Stimmen für 348 Mandate geliefert haben. Die über 50 Jahre alten Wähler bildeten 142 Mandate und stellten 237 Abgeordnete.

Korridore.

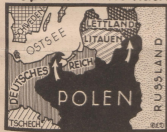
Von Dr. Dr. Friedrich Lange.

Unter Korridoren versteht der Politiker Zugänge von Staaten zu anderen Staaten oder zu Verkehrswegen wie Ströme und Meere. Der Ausdrucks Korridor bedeutet zugleich ihre verhältnismäßige Länge und Schmalheit. Darin ist bereits eine Gefährdung bescheidener Korridore in der bisherigen Gestalt waren entweder selbst gefährdet oder bildeten eine Gefahr für die Nachbarn, welche sie voneinander trennen. Einen einzigen Nachbarn distanzieren zu verlegen, genauer gesagt, zu verschneiden, ist bisher nur einem

Denken nur noch als schmalen Saum zwischen den Bädern Grado und (dem 1895 gegründeten) Abbazia. Man hätte also von einem österreichischen Korridor zum Südbömer sprechen können; fälschlicherweise noch freiwillig der breiteren und massiger anmutenden Ausdrucks vom österreichischen „Senke zur Adria“. Die Art feiner Aufstellung im Gefolge des Weltkrieges unter Italienern und Südländern wurde einer der gefährlichsten Krisenherde der jüngsten Zeit.

Die in Afrika ursprünglich bestehende Abzug, das Innere des Erdteils als Interessengebiet des Besitzers der davorliegenden Küste zu betrachten, wurde von den alten Kolonialmächten aufgegeben, als Deutschland sich an der Erschließung des schwarzen Erdteils beteiligte. Es begann ein Wettrennen um das Hinterland. In seinem Gefolge wurde das Hinterland von Deutsch-Südwestafrika von den britischen Besitzungen aus abgedrängt, ein Keil zwischen die deutschen Gebiete und jene der Briten gefahren und schließlich die deutsche Interessensphäre so eingeklemmt, daß sie nur noch an einer einzigen Stelle den Sammel beherrschte. Es entstand der „afrikanische Weltkrieg“ oder der „Caprizipfel“. Eine größere praktische Bedeutung hatte

Die polnischen Korridore



Mitteln Korridore gab es schon vor der Weltzeit, wenn auch aus ganz anderer Entstehungsurache. Im allgemeinen waren sie nämlich Bildungsorte früher größerer staatlichen Machtbereiche. So bildeten z. B. Flandern und Wallonien am Ende des Dreißigjährigen Krieges, der das Auseinander der Niederlande aus dem Deutschen Reich brachte, bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts einen Korridor des Reiches zur südlichen Nordsee; die napoleonische Zeit, die vorübergehend das ganze linke Rheintal an Frankreich brachte, trennte dann Flandern und Wallonien endgültig vom Reich. Im anderen Fall zeigte sich an der früheren deutschen Südgrenze. Im ersten Jahrhundert seiner politischen Geschichte (843—1024) war Deutschland bekanntlich ein Nebenland zwischen Südmeer und Nordsee. Die Küste des erstere übernahm Österreich, als es vor nunmehr 82 Jahren aus dem politischen Deutschland ausschied, freiwillig infolge des Verlustes von

Deutschland um 1648



Österreich um 1740



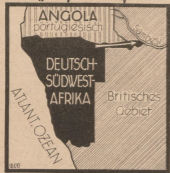
der alte Küstenreifen Solivons am Stillen Ozean, durch dessen Verlust im Jahre 1893 der Staat vom Meere völlig abgedrängt wurde. Einen stattlichen Korridor zum Persischen Meere besaß die Türkei in der Gegend von Bosna und Kameit; er fiel, schon längst planmäßig unterhölet, im Gefolge des Weltkrieges zwar nicht rechtlich, wohl aber tatsächlich dem Britischen Reiche zu.

Zahlreich und teilweise sehr verhängnisvoll waren die Korridorpläne ausdehnungshungriger Staaten vor dem Weltkriege. Rußland erzielte solche Korridore zumbeißt über Schweden hinweg nach dem nördlichen Nowogen (Norweg), also zum Atlantischen Weltmeer, ferner in verschiedener Gestalt zum Mittelmeer und schließlich zum Persischen Golf. Serbien verlangte nachdrücklich Korridore zur Adria und zur Adria, ein Umstand, der zu den beiden Balkankriegen von 1911 und 1913 nicht wenig beitrug und infolge der Verflechtung der Balkanfrage mit den europäischen Großmächten bei dem Ausbruch des Weltkrieges eine starke Rolle spielte. Bulgariens Wunsch nach einem Korridor zur Adria wurde nur zweimal für kurze Zeit erfüllt, nämlich im Vorfeld, nämlich im Dorfkönig von San Stefano, der dem Berliner Kongreß voranging, und im Verlaufe des Weltkrieges; allein die Friedensbestimmungen von Neuilly brachten erneut die „Einnuerung“ des Landes.

Eine neuartige und niehoersprechende Art des Korridors zeigte die deutsch-schwedische Dertrag von 1911 über die Grenzregelung zwischen Kamerun und französisch-Kongo. Das Deutsche Reich erhielt dabei schmale Gebietszugänge zu den schiffbaren Strömen Ibangi und Kongo; beide Sijfel wurden abse, der dem Berliner Kongreß voranging, und im Verlaufe des Weltkrieges; allein die Friedensbestimmungen von Neuilly brachten erneut die „Einnuerung“ des Landes.

hungeriger Staaten vor dem Weltkriege. Rußland erzielte solche Korridore zumbeißt über Schweden hinweg nach dem nördlichen Nowogen (Norweg), also zum Atlantischen Weltmeer, ferner in verschiedener Gestalt zum Mittelmeer und schließlich zum Persischen Golf. Serbien verlangte nachdrücklich Korridore zur Adria und zur Adria, ein Umstand, der zu den beiden Balkankriegen von 1911 und 1913 nicht wenig beitrug und infolge der Verflechtung der Balkanfrage mit den europäischen Großmächten bei dem Ausbruch des Weltkrieges eine starke Rolle spielte. Bulgariens Wunsch nach einem Korridor zur Adria wurde nur zweimal für kurze Zeit erfüllt, nämlich im Vorfeld, nämlich im Dorfkönig von San Stefano, der dem Berliner Kongreß voranging, und im Verlaufe des Weltkrieges; allein die Friedensbestimmungen von Neuilly brachten erneut die „Einnuerung“ des Landes.

Der „Caprivizipfel“



Durchgangslinien durchsieht — ein friedlicher Ausgleich zwischen verschiedener Interessen, ein schönes Zeichen beiderseitiger Verständigungsbereitschaft und ein wirklich schöpferischer neuer Gedanke, dessen entsprechende Anwendung auf Europa wesentlich zur Befriedung unseres Erdteils hätte beitragen können.

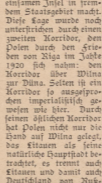
Allein das Ende des Weltkrieges brachte keinen friedlichen Ausgleich, sondern wollte nur Diktate. Eine Gifel neuer Korridore wurde geschaffen, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der zunächst davon betroffenen Gelele und Bewohner.

Afrikanische Korridore



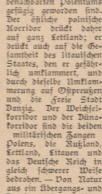
Der allein wurde in demselben Augenblick, wo Österreich das „fenster zur Adria“ ungeschlagen wurde, den Polen durch deutsches und teilweise tschechisches, also nichtpolnisches Gebiet ein „Korridor zur Ostsee“ geschenkt — entgegen dem Selbstbestimmungsrecht, entgegen der wirtschaftlichen Verunft, entgegen den Interessen des europäischen Friedens. Den Polen nügt er nach dem Bekenntnis namhafter Staatsleute von ihnen nichts, für das Deutsche Reich ist er schon deshalb eine fort-

Türkei vor 1914



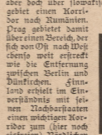
gesetzt blühende Wunde, weil er Ostpreußen zur einjamen Insel in fremdem Staatsgebiet macht. Diese Lage wurde noch unterstrichen durch einen zweiten Korridor, den Polen durch den Frieden von Riga im Jahre 1920 sich nahm: den Korridor über Wilna zur Dina. Seitdem ist ein Korridor in anspruchsvoll imperialistisch gewesen wie hier. Durch seinen östlichen Korridor hat Polen nicht nur die Hand auf Wilna gelegt, das Kitzauen als seine natürliche Hauptstadt betrachtet, es trennt auch Kitzauen und damit auch Ostpreußen von Rußland, eine Reichs-Barre zwischen beiden Reichen stehend. Mit dem Dünauer beßigt Polen ferner die Aufsicht über den Warenverkehr zwischen Rußland und seinem frühesten größten Ulfseehafen Riga. Damit ist zugleich ein großer Einfluß auf das diesen Durchgangshandel drauchende lettlandische Staatswesen gegeben. Auch in seine inneren Verhältnisse greift der polnische Korridor zur Dina, da deren rechtes, also gegenüberliegendes Ufer nicht von Ketten bewohnt wird, sondern von gettallen, die sich im lettischen Staate als Fremdvölkper fühlen und großjünger Werbung des marneben benachbarten Lettlandens gefügig geworden sind. Der östliche polnische Korridor drückt daher auf ganz Lettland; er drückt auch auf die Gesamtheit des litauischen Staates, den er gefährlich umklammert, und durch dieselbe Umklammerung auf Ostpreußen und Danzig. Der Weichselkorridor und der Dünauer Korridor sind die beiden militärischen Zangen Polens, die Rußland, Kitzauen und das Deutsche Reich in gleich schwerer Weise bedrohen. — Den Natur als ein Übergangsweg zum Durchgangsland bildet der östliche Teil des früheren Österreichisch-Schlesien, der sogenannte „Ledsener Korridor“ (Verbindungslück zwischen Innerösterreich und Galizien, Preußisch-Schlesien und Ungarn). Für ihn war in Paris eine Volksabstimmung vorgesehen, freiwillig nicht mit der von den deutschen und slonjatischen Bevölkerungsmehrheit gewünschten Fragestellung „für oder gegen den Wiedereinschluß an Preußisch-Schlesien?“, sondern „für den tschechischen oder polnischen Staat?“ Aber auch diese Abstimmung fand nicht statt, sondern Prag und Warschau einigten sich dahin, den Ledsener Korridor unter sich zu teilen. Das geschah. Die neue Grenze zerstückelt dieses einheitliche Karpathenland und auch seine deutschsprachige Hauptstadt Ledsen.

Finnland



Der tschechische Staat erhielt zwar nicht den ihm begehrten Korridor durch das deutschsprachige Burgenland zu den Südlawen, aber doch über slowakisches, magyarisches und uralinisches Sprachgebiet einen Korridor nach Rumänien. Prag gebietet damit über einen Bereich, der sich von Dp nach Wjtschiffen weit erstreckt wie die Entfernung zwischen Berlin und Dänischden. Finnland erhielt im Einverständnis mit seinen Nachbarnstaaten einen wichtigen Korridor zum (hier noch eisfreien) Nordbilden.

Tschechoslowakei

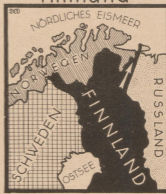


Türkei vor 1914



gesetzt blühende Wunde, weil er Ostpreußen zur einjamen Insel in fremdem Staatsgebiet macht. Diese Lage wurde noch unterstrichen durch einen zweiten Korridor, den Polen durch den Frieden von Riga im Jahre 1920 sich nahm: den Korridor über Wilna zur Dina. Seitdem ist ein Korridor in anspruchsvoll imperialistisch gewesen wie hier. Durch seinen östlichen Korridor hat Polen nicht nur die Hand auf Wilna gelegt, das Kitzauen als seine natürliche Hauptstadt betrachtet, es trennt auch Kitzauen und damit auch Ostpreußen von Rußland, eine Reichs-Barre zwischen beiden Reichen stehend. Mit dem Dünauer beßigt Polen ferner die Aufsicht über den Warenverkehr zwischen Rußland und seinem frühesten größten Ulfseehafen Riga. Damit ist zugleich ein großer Einfluß auf das diesen Durchgangshandel drauchende lettlandische Staatswesen gegeben. Auch in seine inneren Verhältnisse greift der polnische Korridor zur Dina, da deren rechtes, also gegenüberliegendes Ufer nicht von Ketten bewohnt wird, sondern von gettallen, die sich im lettischen Staate als Fremdvölkper fühlen und großjünger Werbung des marneben benachbarten Lettlandens gefügig geworden sind. Der östliche polnische Korridor drückt daher auf ganz Lettland; er drückt auch auf die Gesamtheit des litauischen Staates, den er gefährlich umklammert, und durch dieselbe Umklammerung auf Ostpreußen und Danzig. Der Weichselkorridor und der Dünauer Korridor sind die beiden militärischen Zangen Polens, die Rußland, Kitzauen und das Deutsche Reich in gleich schwerer Weise bedrohen. — Den Natur als ein Übergangsweg zum Durchgangsland bildet der östliche Teil des früheren Österreichisch-Schlesien, der sogenannte „Ledsener Korridor“ (Verbindungslück zwischen Innerösterreich und Galizien, Preußisch-Schlesien und Ungarn). Für ihn war in Paris eine Volksabstimmung vorgesehen, freiwillig nicht mit der von den deutschen und slonjatischen Bevölkerungsmehrheit gewünschten Fragestellung „für oder gegen den Wiedereinschluß an Preußisch-Schlesien?“, sondern „für den tschechischen oder polnischen Staat?“ Aber auch diese Abstimmung fand nicht statt, sondern Prag und Warschau einigten sich dahin, den Ledsener Korridor unter sich zu teilen. Das geschah. Die neue Grenze zerstückelt dieses einheitliche Karpathenland und auch seine deutschsprachige Hauptstadt Ledsen.

Finnland



Der tschechische Staat erhielt zwar nicht den ihm begehrten Korridor durch das deutschsprachige Burgenland zu den Südlawen, aber doch über slowakisches, magyarisches und uralinisches Sprachgebiet einen Korridor nach Rumänien. Prag gebietet damit über einen Bereich, der sich von Dp nach Wjtschiffen weit erstreckt wie die Entfernung zwischen Berlin und Dänischden. Finnland erhielt im Einverständnis mit seinen Nachbarnstaaten einen wichtigen Korridor zum (hier noch eisfreien) Nordbilden.

Tschechoslowakei



Eismeer. — Durch Abtrennung der Nachbargelände, also durch Verengung, wurden an zwei Stellen Korridore geschaffen: Rußlands Zugang zur Ostsee befindet sich praktisch nur noch in dem Korridor von Petersburg, während die Abtrennung Südrusslands durch Italien das westliche Österreich zu dem „Nordtiroler Schlauch“ zusammengepreßt hat, einem engen Korridor zwischen den Alpen und der Schweiz. Ihm ist es zu verdanken, daß zwischen Paris einerseits, Mailand, Prag und Belgrad andererseits eine Landverbindung besteht, die weder vom Deutschen Reich noch von Italien beeinflusst werden kann.

Schon diese beispielsweise Übersicht zeigt, wie konfliktreich die meisten Korridore sind, mindestens solange sie auf ein-

seitigen Diktaten beruhen. Widerstreitende Interessen der Völker bösen Willens zu sein, sondern werden oft durch geographische Gegebenheiten genährt; um so notwendiger ist es, daß die Völker sich die Hände reichen, um diese Gefahrenherde auszuräumen und einen vernünftigen Ausgleich auf dem Boden der Gleichberechtigung zu finden.

Auch hier sind Staatsmänner und Völker vor die Wahl gestellt, die gegenwärtigen Verhältnisse gewaltfam aufrechtzuerhalten und dadurch eine Verflechtung Europas zu verhindern oder an die Stelle der Gewalt durch einträchtige Zusammenarbeit einen friedlichen, erblichen Ausgleich zu setzen.

Der Nordtiroler Schlauch



Rückläufige Bevölkerungsbewegung.

Von Dr. O. Wingen.

Bericht seit 1900 etwa zeigt sich ein langames Nachlassen der Geburtenhäufigkeit, eine Entwicklung der Bevölkerungsbewegung, die dann in den letzten Jahren in eine immer stärker und raschere Abnahme der Geburtenzahl übergegangen ist und bei Anhalten des gegenwärtigen Zustandes unweifelhaft über den Stillstand der Bevölkerungsbewegung die Möglichkeit einer Entvölkerung nahebringt. Die Entwicklung der einzelnen Komponenten der Bevölkerungsbewegung in den Nachkriegsjahren ergibt sich aus der folgenden Zusammenfassung:

	Auf 1000 Einwohner entfielen:			
	1901 — 10 (durchschnittl. jährlich)	1915	1926	1927
Heiraten	8,0	7,8	7,7	8,5
Lebendgeborene	32,9	26,9	19,5	18,3
Gestorbene	19,7	14,8	11,7	12,0
Geburtenüberschuß	14,5	12,1	7,9	6,4

Trotz erhöhter Heiratsziffer ist die Zahl der Lebendgeborenen ständig zurückgegangen. Da die Sterblichkeit eine untere Grenze hat, sinkt infolgedessen der Bevölkerungsanwuchs, der Geburtenüberschuß. In den Großstädten nahm die Geburtenbewegung folgenden Verlauf:

	Lebendgeburtensziffer in den Großstädten	
1924	235 794	14,1 ‰
1925	249 114	14,7 ‰
1926	240 275	14,1 ‰
1927	235 372	13,5 ‰

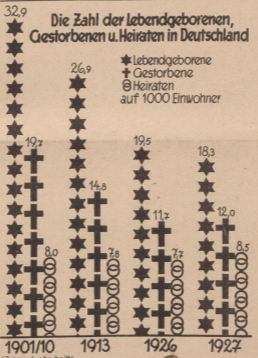
In einzelnen Städten z. B. Berlin verzeichnen wir sogar einen Sterblichkeitsrückgang. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug hier 10,3 auf 1000 Einwohner, während die Sterblichkeit einen Promillefuß von 12,1 aufwies! Hochdeutlicher wird die Gestaltung unserer Geburtenentwicklung, wenn man die sogenannte Fruchtbarkeitsziffer berücksichtigt. Während 1913 noch 116,5 Lebendgeborene auf 1000 Frauen im Alter von 15—45 Jahren gezählt wurden, waren es 1925: 80,2, 1926: 75,4 und 1927: 70,4. Da mit einem Nachlassen oder gar Ausbleiben des Geburtenrückgangs nicht zu rechnen sein wird, so dürfte in etwa fünf Jahren ein Stillstand der Bevölkerung eintreten, der dann in eine Unterbilanz — Überwiegen des Abganges gegenüber dem Zuwachs — übergehen wird. Rechnet man hinzu, daß während

der Jahre 1915—1919 etwa 3,5 Millionen Lebendgeborene ausgefallen sind, so wird klar, daß hier ein kulturelles und ökonomisches Problem vorliegt, das ernsthaft Beachtung verlangt. Die Ursachen

dieser rückläufigen Bevölkerungsbewegung sind mannigfacher Art: Wohnungsnot, schwierige wirtschaftliche Lage, veränderte geistige Einstellung zum Geburtenproblem. Aber auch die zunehmende Maschinenisierung der Wirtschaft wirkt zunächst geburtenhemmend, da sie Arbeitskräfte freisetzt und so eine Überfüllung des Arbeitsmarktes nach sich zieht. Es ist hier nicht der Ort, sich mit dem Meinungsstreit zwischen Quantitäts- und Qualitäts-theoretikern auseinanderzusetzen. Auch wenn man dem vor etwa 20 Jahren getauften „Auspruch Kommerers zustimmt“: „Nicht dem Staat mit der größten Einwohnerzahl, sondern dem mit der intelligentesten, tüchtigsten und bestausgebildeten Bevölkerung gehört die Zukunft“, so kann man einem Geburtenrückgang, der den Bestand der Bevölkerung gefährdet, nicht das Wort reden. Bevölkerungswachstum und politische, soziale und kulturelle Entwicklung eines Landes hängen aufs engste und unlöslich zusammen, tritt in einem Stillstand ein, so wird auch das andere beeinträchtigt. In klarer Erkenntnis dieser Zusammenhänge und Wechselwirkungen heißt es in einem Aufsatz von Woytinsky: „Das Bevölkerungsproblem. Geburtenrückgang in Deutschland.“ in „Dorpatia“ vom 27. Juni d. J.: „So wäre z. B. der Aufstieg Deutschlands in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege unmöglich gewesen, wäre er nicht von dem Wachstum der Bevölkerung getragen. Andererseits hat das Beispiel Frankreichs gezeigt, daß der Stillstand im Bevölkerungswachstum nicht geeignet ist, der Arbeiterschaft eine günstige Stellung aus dem Arbeitsmarkt zu sichern und ihren Vorrat auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung zu fördern. Um der Entvölkerung vorzubeugen, nimmt Frankreich jährlich Hunderttausende von Einwanderern aus

Lebendgeborene auf 1000 Frauen im Alter von 15—45 Jahren	
1913	116,5
1925	80,2
1926	75,4
1927	70,4

Die Zahl der Lebendgeborenen, Gestorbenen u. Heiraten in Deutschland



* Der Arbeiter, Nr. 12 vom 15. Juni 1928.



auch ein kultureller Rückgang folgt.“ In den nächsten Jahren werden die Auswirkungen der verminderten Geburtenhäufigkeit der Kriegsjahre in einer Abnahme der schulentlassenen Kinder deutlich in die Erscheinung treten. Die Zahl der Jugendlichen, die das 15. Lebensjahr vollenden, beträgt im Laufe der nächsten Jahre*):

1928:	1 241 000
1929:	1 226 000
1930:	937 000
1931:	699 000
1932:	624 000
1933:	627 000
1934:	976 000
1935:	1 269 000

Vom Jahre 1930 ab sinkt demnach die Zahl der Schulentlassenen von jährlich rund 1 1/2 Millionen bis auf jährlich 624 000 in den Jahren 1932 und 1933, um 1935 wieder den ursprünglichen Stand zu erreichen. Von diesem Zeitpunkt ab verringert sich die Zahl dann wieder infolge der Auswirkungen des Geburtenrückganges der Nachkriegszeit. Es muß also in den nächsten Jahrzehnten mit einem

rückfälligen Ländern und aus seinen Kolonien auf, die auf dem Arbeitsmarkt als Kohndrücker antreten und die Organisierung der Arbeitermassen auf ernstliche erschweren. In Deutschland liegen aber alle Bedingungen anders als in Frankreich, und hier ist die Gefahr besonders groß, daß mit dem Stillstand in dem Bevölkerungswachstum auch ein Stillstand im wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt eintritt, daß dem zahlenmäßigen Rückgang der Bevölkerung

in den nächsten Jahren entgegen zu wirken ist. Das ist ein dringendes Problem der deutschen Jugend, die das 15. Lebensjahr vollenden, beträgt im Laufe der nächsten Jahre*):

Mangel an Lehrlingen und jugendlichen Arbeitskräften gerednet werden.

Aber die Mittel und Wege zur „Behebung“ des Geburtenrückganges mache man sich nach den in Frankreich gemachten negativen Erfahrungen am besten keine Illusionen. Am wenigsten ist mit Moralpredigten getan. Sich einfach tatenlos und registrierend verhalten, kann aber angesichts der weitreichenden Auswirkungen dieses Bevölkerungsphänomens ebenfalls nicht in Frage kommen. gibt es doch glücklicherweise Möglichkeiten, die Entwicklung zu verzögern und in ihren Wirkungen etwas wenigstens auszugleichen; indem man eben dort heilend einsetzt, wo aus äußeren Gründen der Geburtenabnahme sich herleitet, wie bei dem Wohnungsproblem,

der Kohntage usw. Das geschaffene Leben aber muß gesund und geföhrt und in seinen Ausbaumungsmöglichkeiten gefördert werden. Dann wird sich auch der erforderliche Ausgleich zwischen Mensch und Maschine herstellen. Es ist begreiflich, daß angesichts der gewaltigen Gegenwartsaufgaben unseres Volkes die Frage der Bevölkerungsentwicklung zunächst in den Hintergrund getreten ist. Das darf aber nicht dazu führen, daß das Problem nur in „eingemeinneten“ Kreisen erörtert wird, denn in Wirklichkeit handelt es sich um das Zentralproblem unserer kulturellen und politischen Zukunft!

Lehrlingsschwund



Stralfund.

Zur dreihundertjährigen Wallenstein-Feier, 24. Juli 1935.

Von Hans Zed.

Stralfund, ein Klang, eine halberwehte Melodie aus alter Zeit, liegt schon lange von den großen Straßen der Welt entfernt. Als eine stille, friedliche Insel ragt diese Stadt, die durch Jahrhunderte eine Fülle von Ereignissen und Taten hohen Ruhmes gesehen hat und in ihrer



fogenannten Seefüßten eine der wenigen, die am offenen Meere liegen.

Eine Lage, die früher fast genügt hat, der Stadt dauernde Bedeutung zu geben. Denn als sie auf lawenlichem Boden gegründet worden war — 1254 hat sie fürst Wladim I. von Rügen dann zur

charakteristischen Silhouette mit den ragenden Backsteinmassen der drei Hauptkirchen immer noch den trostigen, wehrhaften Eindruck macht wie auf einem der Merianischen Kupferstiche von Anno 1562, in unserer Lage hinein.

Notbraune, weiße und ockergelbe Ziegel ziehen über die klauen Wogen des Stralfundes. Die Lage der Altstadt gegenüber den Bänken und Watten von Widdensee und Rügen ist unvergleichlich. Rings von Wasser umflossen — von der Sandseite trennen sie breite Leinwandflächen — ist Stralfund unter den

Stadt erhoben — befand sich das mittelalterliche Leben Deutschlands in vollem Aufblühen, Handel und Verkehr drehten sich aus und der Teil des Ostseebodens, den Stralfund beherrschte, war für die kommerziellen Beziehungen zum Norden ausschlaggebend geworden.

Der Ortsname ist wendischen Ursprungs und un schwer denkbar. Lag doch die mit dem fürstlichen Privileg bedachte Niederlassung Klütze irgendwie verbundene Dänholminsel pfeilsförmig hineinragt.

Strela-Pfeil war die ursprüngliche wendische Bezeichnung für den Dänholm, die dann auch dem Sund und schließlich der Stadt selbst beigelegt worden ist. Bereits der älteste uns erhaltene Siegelabdruck vom Jahre 1267 zeigt über einem segnenden Schiff das Wappensymbol der Stadt, die Pfeilspitze.

Aber die ersten Schicksale der Gründung gibt es in alten Chroniken und Stadtbüchern mannigfache Mitteilungen. Der Handelsverkehr der Bevölkerung, die allem Anschein nach von Anfang an überwiegend deutsch war, kam besonders von Kofod her, während das schon zu Glanz und Macht aufstrebende Lübeck dem frischen Emporwachen der jüngeren Rivalin mehr mit Eifersucht gegenüberstand. Nachdem 1249 die läubische Flotte die junge Stadt überfallen, geplündert und zum Teil zerstört hatte, taten tüchtige



*) Vierteljahrshefte zur Bevölkerungsforschung, 1929 Heft 1.



Kaperkriege ihre möglichste, das an Straßland vollbrachte Heldentat zu rächen.

Doch auch aus diesen Kämpfen und Nebereien lernte man. Das ganz unzulängliche Plantenwerk, das der Mikofid bis dahin als Wehr gebietet hatte, wurde abgetragen und der Bau einer festen Mauer um die innere Stadt in ihrem heutigen Umfang begonnen. Als kleine Bereiche für sich entstanden an ihrem Rande seit 1254 das Katharinenloster der Dominikaner und seit 1254 das Johanneskloster der Franziskaner.

Die fürstliche Regierung war dem planvollen Aufstieg des jungen Gemeinwesens schon aus Sicherheitsgründen für ihren Beifug als dem pommerschen Gefland gewogen.

Aber noch einmal wurde die innere Kraft des Stadtwesens einer letzten großen Belastungsprobe unterworfen. Im Jahr 1271 als eine jener großen Feuerschicksale, wie sie bei der Bräunung im Mittelalter vorherrschenden Bauweise, die Holz und Lehm als Stoff bevorzugte, mehr Vernichtung und Entsetzen hervorgerufen geeignet war, als selbst die Schäden und Schreden einer langwierigen feindlichen Belagerung. Ein großer Teil des damaligen Straßland wurde bis auf den Grund in Asche und Asche gelöst. Doch ist dieser Schicksalsschlag nicht nur schnell überwunden worden, er gab auch unmittelbar Veranlassung zu einer weitumfassenden Bautätigkeit mit reichster Anwendung des Ziegelrohbaus.

Größtenteils unter libetlichem Einfluß, der für die norddeutsche Bauweise und Kunstübung im westlichen Ankreis bis in die nördlichen Länder hinein vorbildlich gewesen ist, entstanden nun ganze Straßengänge jener alten Giebelhäuser, von denen Dobio gesagt hat, sie seien, solange sie noch vollständig waren, die schönsten, die es irgendwo einmal gegeben habe, mit denen selbst die Wohnarchitektur des reichen Brügge und der gotische Hausbau Englands nicht weiterhin konnte.

In unwahrscheinlich kurz aufeinanderfolgenden, zum Teil sogar eng zusammenliegenden Bauzeiten wuchsen bis zum Ende des Stadtbild Straßlands die Kirche empor, der Hallenbau von St. Katharinen, die hohen Türme von St. Nikolai, der dreischiffigen Basilika mit Chorumgang und Kapellenkranz, in welcher sich zum erstenmal die heimatische Bauweise zu einem großen, ganz eigenartigen Klang ergiebt hat. Ebenso maßvoll, jedoch weit reichender in der Anlage St. Jakob mit dem stark aufwärts steigenden Turm und schließlich, als spätereiche Krönung des schönen, geschlossen wirkenden Stadtbildes, als die höchste und reichste Bauerschöpfung, der gewaltige Dom von St. Marien mit seiner imposanten malerischen Turmmasse.

Das Einheitsliche, Gleichförmige im Gesamtumriß der Stadt wird durch die Zusammenstimmung der drei Hauptkirchen gegeben. Grüne Zwiebelkuppeln schließen die mächtigen, vom Meerwind umwehten roten Baukörper nach oben ab. Nicht

alle Zutaten der Barockzeit, nachdem 1662 und 1667 die gotischen Turmpyramiden Bränden zum Opfer gefallen sind.

Somit sprechen sich die Spuren des Barocks und auch vereinzelte Renaissancefänge im Stadtbild Straßlands lange nicht so vernehmlich und sichtbar aus, wie die durch den darauf folgenden bürgerlichen Baustil hervorgerufene Umwandlung. Eine Beeinflussung von Schweden her macht sich bemerkbar. Mit dem Einzug Klaffzylinderformbestrebungen wird die Giebelstaffage ganz aufgehoben, die Absätze vom unversputzten Backsteinbau endgültig. Aber was auch damals und im Laufe des letzten Jahrhunderts in noch steigendem Maße durch Abbruch, Umbau oder Verputzen an dem Bauwerkbestand der rein gotischen Zeit gelindert worden sein mag, immer noch geben Heiden prächtiger Giebelfassaden, alte gebrüchere Torbauten, malerisch wirkende Klostergebäude, geben in dem Kirchen Anlässe und Grabdenkmäler ein lebendig gebliebenes Stück Mittelalter. Das Rathaus mit seiner hohen, phantastischen, vor der Mikofikirche aufragenden Schaumand, das Wulflambaus gegenüber, der Remter des Katharinenlosters, in St. Johanniskreuzgang und Räucherboden, das dreiflüßige Semlowertor und viele andere charakteristische Bauwerke lassen ein in seiner Geschlossenheit höchst reizvolles altes Stadtbild erkennen, aus dem das Lebensgefühl einer reichen, lange vergangenen Zeit spricht.

Im Herbst, wenn die Möwen vom Sturm getrieben landeinwärts fliegen, aber auch in den Dämmer- und Abendstunden liegt ein Hauch von Melancholie über dieser Stadt an Meer, eine herbe, erste Stimmung, die nicht nur im Schatten

der alten Kirchen fühlbar wird, sondern auch der weiten Flachlandchaft eigen ist, die Straßland umgibt. Diese Stimmung hat trotz friedrich Spielhagens noch kaum ihren Dichter gefunden, so oft auch in seinen jetzt schon verfallenen Heitrommen von der Stadt seiner Jugend die Rede sein mag. Aber Caspar David friedrich, der im nahen Greifswald aufgewachsen ist, hat sie mit einer Felseltheit gemalt, die mit Worten zu schildern vergebliches Unterfangen wäre.

In ihrer religiösen Inbrunst erscheint friedrichs prede, unmittelbar der Natur nachgeschaffene Kunst, die vielleicht auch eine Art von Gotik ist, dem Lebensgefühl der alten Straßlander Geschlechter durchaus verwandt. Von prunkvollen, rauschenden festlichkeiten, äußerem Luxus und äppigem Reichtum hat dieses vom Wasser- und Festungsallteit eng umschlossene Städtgebilde, das bauernd von Kampf und Not bedrückt gewesen ist und mit seinen tagenden Cornerken, den breiten Bastionen und Mauern, mit den hochgedrängten Giebeln eigentlich immer irgendeine Abwehr war und auf der Wacht stand, nicht allzuviel gesehen. Bevor um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Festungswerke fielen und freundlichen grünen Anlägen Platz machten, haben Preußen, Dänen, Russen und Franzosen, Sachsen und Holländer, als Belagerer vor ihren Wällen gelegen. Der Große Kurfürst und der alte Derslinger schossen sie in Brand



Straßland (Rathaus und Mikofikirche)



Während der Belagerung

und nahmen sie, die für unbefiegbar galt, ein. Gustav Adolf von Schweden und Karl XII. weilten in ihren Mauern.

Das ist jedoch nachhaltiger als alle diese und noch viele andere wechselfelnde Begebenheiten aus der sonderbar verhängnisvollen und blutigen Geschichte der Stadt, dem Gedächtnis der Nachwelt eingepträgt hat, sind drei Tage ihrer Vergangenheit:

Nachdem der von Klibed, Straßund und den anderen Hansestädten 1568 begonnene Krieg mit dem damals mächtigen Dänemark siegreich verlaufen war, wurde am 24. Mai 1570 im Rathaus am Alten Markt der Friede von Straßund unterzeichnet, mit dem der Städtebund der Hanse auf der Höhe seiner Größe und seines Aufschwungs stand.

Am zweiten Ehrentage der Stadt befand dieser Hansebund nur noch dem Namen nach. Es war am 24. Juli 1628 — jetzt vor dreihundert Jahren — als Wallenstein nach bergelicher Belagerung, nach Stürmen auf Leben und Tod — wochenlang tobte erbitterter Kampf vor und auf den Festungswerken Straßunds — schließlich abgeben mußte. Alljährlich tönen noch jetzt an diesem Tage von Mollatirschuern jene altertümlichen Fohmweifen, die damals dem Friebländern und seinen bezimierten Kruppen nachgehallen worden sind. Von da ab ging kein Stern nieder! Es war das erste große Mißlingen in der feldherrnlaufbahn Wallensteins, der letzte große Glanzpunkt in der Geschichte der Stadt, die ihm in heldenmütigen Ringen widerstanden hatte.



Hafen. (Nach Calpar David Friedhof)

Was im Volksmund aus der Zeit Wallensteins lebendig und wirksam geblieben ist, der ihm vom Mund gefloßene Vecher, sein Auspruch, die Stadt müsse wieder, und hielten sie Ketten am Himmel, gehet ebenso herab, an, wie so vieles, was an das letzte bemerkenswerte Ereignis der früheren Tage Straßunds, an den Tod des Majors Ferdinand von Schill, anknüpft. Nach abenteuerlichen Streifzügen übercumpte und besetzte er die Stadt, die dann am 31. Mai 1809 erlöst wurde, wobei Schill selbst im Straßenkampfe fiel. Sein Haupt wurde von einem französischen Regimentsarzt zum Rumpf getrennt, der Körper auf dem Friedhof vor dem Kriegerort vercharrt. Aber das Volk, „das seine Knechtung nicht herben läßt“, hat lange nicht an seinen Tod gelaßt. Auch Immermanns „Memorablen“ berichten, wie er als französische Fabel galt. In der Zeit der Befreiungskriege, für die sein Fall ein kanal war, ist Schill oft verberlicht worden. Lindt sang das Lied vom „traurigen Straßund“, und noch Hans von Marées fand, als er sich am 1838 in Straßund aufhielt, im Sinne dieser Stimmung. Keiner ist sein damals entworfenes und im 1860 in großem format ausgeführtes Bild „Schills Bildnis“, welches er schon einige Ausstellungen passiert hatte, verdrängt worden.

Schill und Wallenstein! Der Große Kurfürst und Karl XII.! Die glanzvollen Tage der Hanse und die lange Schwendzeit, die erst 1813 ihr Ende nahm! Die alte Stadt am Straßund kann mit Stolz auf ihre Vergangenheit bilden!

Zur Zeitgeschichte

Verfassungstag*).

Der Tag, an dem vor neun Jahren Friedrich Ebert, der erste Präsident der Deutschen Republik, das Weimarer Verfassungswort unterzeichnete, ist, darüber bestehen kaum irgendwo Zweifel, für uns kein Tag lauter festes Freude, kein Anlaß zu lautem Jubel. Dazu verknüpfen uns mit ihm allzu schwere und tragische Erinnerungen — an die Opfer der Schützengräben, an die Entbehrungen und Leiden der Millionen von Sorgen gequälter Volksgenossen in vier gramgefüllten Jahren.

Allzu schwer also wurde die neue Staatsform erkauft, mit Opfern ungemäß, mit dem Verlust eines verlorenen Weltkriege, als daß man sich ungetrübter Freude an diesem Gedenktage hingeben könnte. Darum auch ist der Tag, an dem das deutsche Volk, nach dem Zusammenbruch seiner militärischen Widerstandskraft, sich wieder ein Grundgesetz seines staatlichen Lebens gab, in erster Reihe ein Tag erneuer Selbstbestimmung; ebensowohl ein Momento an die schweren Opfer der vergangenen Jahre wie ein Lichtblick, ein hoffnungsvoller Ausblick auf die Zukunft des deutschen Volkes. Denn mit dem Tage der Verfassung der neuen Reichsverfassung hat dieses Volk, indem es den Schlußstrich zog unter eine ruhm- und machtvolle Vergangenheit, die unter den Schwerterreden einer Welt von fremden zusammengebrochen war, den unzerstörbar festen Willen bekundet, in allen seinen Schichten und Ständen zusammenzuhalten — in einer einzigen großen Volksgemeinschaft.

Das Verfassungswort, vollbracht auf einem Boden, der jedem Deutschen durch die schönsten Erinnerungen geheiligt ist, wurde Rettung aus tiefer Not. Der größten Kraftanstrengung eines Volkes auf von Schlachtfeldern, dem anfanglichen Red endloser Kriegsjahre waren grenzenlose Verzerrung und Verzeiwung gefolgt. Das Chaos herrschte in Deutschland. Die weitere Entwicklung würde nicht abzusehen gewesen, wenn damals nicht zwei Männer mit fester Hand in den Gang der Geschichte eingegriffen hätten: Friedrich Ebert und Hindenburg. Der bewachte amtierende Reichspräsident hat seinen Kriegslasten eine Tat heroischen Verdienstes und zugleich „padenden Gegenwärtiges beigefügt, hat die Arzenei geordnet in die Heimat zurückgeführt und den Grenzschutz im Osten gegen die anbrüdende slawische Flut organisiert. Friedrich Ebert, der erste Reichspräsident, hat das Chaos im Inland gemessert und die Wägen zur Nationalversammlung ausgeführt, so wurde die Wiederherg geordnet und verfassungsmäßiger Zustand in Deutschland angebahnt. Am

11. August 1919 wurde die Verfassung vom Reichspräsidenten ausgefertigt. Damit hatte sich die Deutsche Republik auf geschnitzter Grundlage konstituiert.

In schwerer Zeit hat sich das deutsche Volk ein festes Haus auf den Trümmern des alten Staatsgefüges gebaut, hat es das Grundgesetz seines staatlichen Lebens neu geschaffen. Die Weimarer Verfassung entspringt, wie kaum ein anderes Verfassungswort, dem Willen der großen Mehrheit des deutschen Volkes — nicht einem einzelnen Staatsmann, nicht obergesetzlicher Wirtroscher, nicht einem Kollodium von Gelehrten. Sie ist nicht, wie die Bismarcksche Reichsverfassung, jene zu ihrer Zeit schöpferische Tat eines politischen Genius, von einem einzelnen, wenn auch übertragend großen Staatsmann, entworfen und nach dessen Richtlinien und Willen von der Volkserrettung angenommen worden. Sie ist vielmehr aus dem Volke selbst geboren, vom Volke selbst geschaffen. In Weimar, dem Hort deutscher Geisteskultur, hat das Volk durch seine beherzten Vertreter seine große staatsrechtliche Schöpfung nach dem verlorenen Kriege vollbracht, eine Tat unbeugten deutschen Lebenswillens, eine Grundsteinlegung geistigen und staatlichen Wiederaufbaus.

Ihren Inhalt nach ist die Weimarer Verfassung keineswegs ein radikaler Bruch mit der Vergangenheit. Sie beruht vielmehr zu einem wesentlichen Teil auf den Fundamenten der Bismarckschen Verfassung. Nirgend sind die Erfahrungen deutscher Geschichte, sind die Lehren deutscher Vergangenheit willkürlich oder gewaltsam über den Haufen gemornd worden. Eine Brücke zwischen deutscher Vergangenheit und deutscher Zukunft bildet die Weimarer Verfassung. Alle Teile des Deutschen Reichs haben sie fest miteinander verknüpft. So ist Weimar, das Symbol deutschen Geistes, nach dem traurigen Ausgang des Weltkrieges auch zum Symbol deutscher Einheit geworden. Aus dem Zusammenbruch des alten Reiches, das einer Welt von fremden unterlag, ist unter anfanglichen Schwierigkeiten und Mühen, unter äußeren und inneren Hemmnissen ein neues Deutschland emporgewachsen, ein schmuckloses Deutschland der Arbeit und der Selbstverantwortung. Ein Deutschland, das im Begriff ist, sich seine Weltgeltung wieder zu erarbeiten, und die entscheidende Tat zum neuen Werden im deutschen Volksleben war das Weimarer Verfassungswort, dessen Entschung wir am 11. August in erster Grundbestimmung, aber auch in hoffnungsvoller Zuversicht auf eine gesicherte Zukunft unseres Volkes begründen.

Die österreichisch-italienischen Verhandlungen wegen Südtirol.

Ende Februar d. J. fand im österreichischen Nationalrat im Rahmen der Budgetdebatte eine Kundgebung für die Südtiroler statt, in deren Mittelpunkt eine große Rede des christlich-italienischen Abgeordneten Prof. Kolb sowie eine Rede des Bundeskanzlers

* Auf Grund von zahlreichen Wünschen und Anregungen hat sich die Reichszentrale für Heimatdienf in Weimar, Material in Form einer Besondere herausgegeben, die folgende Unterlagen bietet, um den Verfassungstag würdig begehen zu können. Diese Besondere, „Zum Verfassungstag“, eine Sammlung von Reden, Vorträgen, Gedichten, verfassungsmäßigem Daten, nach Verträgen zur künftigen Ausstattung von Verfassungstagen, mit Vernehmlichungen, die als Reden oder Dramenstücke von Verfassungstagen den Wunsch nach beengtem Material äußern, unentgeltlich zu Verfügung gestellt.

Dr. Seipel plant. Der letztere war in demerswörter Welse für die kulturellen Rechte der Südtiroler eingetreten, und wenn er auch ausdrücklich erklärte, es liege ihm fern, sich in die inneren Angelegenheiten Italiens einzumischen, so hatte er doch die Systematik der internationalen Moral über das internationale Recht betont und für Österreich das Recht der freien Meinungsäußerung in Anspruch genommen. Diese Debatte im Nationalrat, die in der ganzen Welt ein starkes Echo fand, hatte in Rom außerordentlich verstimmt, so daß Mussolini den ungeschönten Entschluß faßte, seinen Gesandten Arriti aus Wien abzurufen. Die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten wurden dadurch in sehr unangenehmer Weise geändert. Auf beiden Seiten sah man jedoch bald ein, daß dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar sei. Zu den Überlegungen zum Gesichtspunkt der nachbarlichen Beziehungen kamen in letzter Zeit auch gewisse aktuelle Faktoren hinzu, die in Wien und Rom in gleicher Weise den Wunsch verklärten, dem peinigenden Zustande ein Ende zu machen. Österreich sieht in beträchtlich schon seit langer Zeit in Verhandlungen wegen einer Interessationsanleihe, dafür ist aber das Einverständnis Italiens zur Rückzahlung der sogenannten Restschuld notwendig. Darauf konnte man aber in dieser Atmosphäre der Mißstimmung wohl kaum rechnen. Andererseits hat zweifellos die italienische Politik im Südosten Europas, wenn auch nicht einen Rückschlag, so doch einen Stillstand erfahren. Die italienischen Pläne, sich die Türkei und Griechenland durch Verträge zu verbinden, sind durch das Auftreten Venizelos' zunächst auf Widerstand gestoßen. Die Kleine Entente hat ferner auf ihrer Zukunftsreise die Österreichische Botschaft gefaßt, die eine deutliche Spitze gegen Italien erhob. Besonders dürfte Mussolini durch Verdünnung eines engeren wirtschaftlichen Zusammenhanges der Kleinen Entente unter spätere Einbeziehung Österreichs unangenehm berührt worden sein. Da hat Dr. Seipel während einer außenpolitischen Aussprache im Nationalrat eine Erklärung abgegeben, wonach Österreich nicht daran dachte, an dieser Kombination der Kleinen Entente teilzunehmen. Für Österreich könne ein wirtschaftliches Mitteleuropa ohne Deutschland überhaupt nicht in Betracht kommen. Im allgemeinen deuten sich die Erklärungen Seipels mit den Aufzungen, die er vor einiger Zeit einer Zeitung gegenüber gemacht hatte und die in einer früheren Nummer des „Heimatsdienstes“ näher besprochen worden sind. Die energische Abgabe an die Kleine Entente hat zweifellos den Willen Mussolinis gefunden und ihm stielich so neuem Energie, daß Österreich trotz allem auch für Italien sehr wichtig ist, nicht nur als letztes Glied in der Kleinen Entente, sondern auch als Brücke zwischen Italien und Deutschland. So mag auch in Rom der österreichische Wunsch, den Konflikt zum Februar wieder auszuräumen, immer mehr Gegenliebe gefunden haben.

In politischen und diplomatischen Kreisen war schon seit langem bekannt, daß zwischen Wien und Rom gewisse Verhandlungen wegen Verlegung des Grenzflusses stattgefunden wurden, in deren Mittelpunkt natürlich die Südtiroler Frage stand. Trotzdem war die Meldung der „Agenzia Stefani“ vom 2. Juli eine große Überraschung, worin gesagt wurde, daß zwischen Mussolini und Seipel zwecks Wiederherstellung der herzlichen Beziehungen, wie sie vor den Gebührenden im Nationalrat zwischen der österreichischen und italienischen Regierung bestanden haben, ein Schriftwechsel stattgefunden habe und daß namentlich auch der Gesandte Arriti demnach wieder auf seinen Posten zurückkehren werde. In dem Kommissariat werden demnach die Erklärungen abgegeben, die der Bundeskanzler Mussolini gegenüber abgegeben hat, wobei es heißt, daß es sich für die Bundesregierung bei der Südtiroler Frage um eine rein kulturelle Angelegenheit gehandelt habe. Seipel habe nie angeführt, diese Frage als eine rein innere Angelegenheit zu betrachten, und die italienischen Staatsbürger deutscher Nationalität müßten ihre Wünsche und Einwendungen nur an Italien richten. Die verantwortlichen Persönlichkeiten Österreichs hätten immer darauf Bedacht genommen, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Italiens einzumischen und hätten sich nie an antitalienischen Agitationen beteiligt. Wenn unverantwortliche Elemente diesen Weg einschlagen würden, werde die Bundesregierung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dem entgegenzutreten.

Diese Meldung der genannten Depeschagentur hat besonders in der österreichischen Presse zu lebhaften Erörterungen Anlaß gegeben und ist teilweise Gegenstand sehr scharfer Kritik gewesen. Es ist ja auch nicht oeganen werden, daß es schon durch die Tatsache, daß es als italienische Mitteilung einseitig den italienischen Standpunkt wiedergibt, einen schlechten Eindruck machen mußte. Es ist auffallend, daß es nicht nur eine österreichische Erklärung ergäht und ausgeglichen worden ist, denn es ist wohl anzunehmen, daß der Bundeskanzler derartige Erklärungen nicht ohne gewisse Gegenüberstellungen Mussolinis abgegeben hat. Die Kritik beschränkt sich aber keinesfalls nur auf die sozialdemokratische Opposition, sondern ist auch in den Reihen der Großbesessenen und sogar bei den Christlich-Sozialen sehr stark. Man fordert vor allem die Veröffentlichung des gegenwärtigen Schriftwechsels, damit die Öffentlichkeit über die Verhandlungen genau unterrichtet werde. Aber es

wird Seipel auch vorgeworfen, daß er die Veröffentlichung mit Italien zu teuer erkaufte und daß er Opfer gebracht habe, die der Sache nicht wert seien. In Depeschierungen, die man als offiziell betrachtet kann, wird demgegenüber gesagt, daß die Meldung von Stefani ohne Wissen und ohne Zustimmung des Bundeskanzlers erfolgt ist, man könne wohl annehmen, daß sie völlig einseitig ist. Doch bezüchtliche Seipel, von sich aus zunächst seine eigenen Erklärungen abzugeben, um die an sich schon heikle Angelegenheit nicht unnötig zu komplizieren. Aus diesem Grunde müßte er auch die Veröffentlichung des Schriftwechsels zunächst aufs entscheidende ablehnen. Man könne jedoch hoffen, daß allmählich Klarheit in die Sache kommen werde. Seipel verdiente es aber, daß man ihm Vertrauen entgegenbringe; es werde sich schon zeigen, daß er nicht nur die Interessen Österreichs, sondern auch die der Südtiroler zu wahren wisse. Insbesondere hat der Bundeskanzler es durchgesetzt, daß die öffentliche Besprechung der Angelegenheit im Nationalrat wenigstens vorläufig unterbleibe. Inzwischen gewinnt Seipel Zeit und kann mit dem inzwischen in Wien eingetroffenen italienischen Gesandten die Mittel ausfindig machen, wie der schlechte Eindruck, den die italienische Meldung hervorgerufen hat, wieder beseitigt wird. Die Erzeugung, die darüber in Österreich und Deutschland entstanden ist, beweist, wie sehr das barte Schiff der Südtiroler Herzenssache des ganzen deutschen Volkes geworden ist. Das hat auch Seipel schon wiederholt betont. Es ist daher nicht anzunehmen, daß er auch um den Preis einer Entspannung zwischen Italien und Österreich sich über die berechtigten Interessen der Südtiroler hinwegsetzt. Daß er als verantwortlicher Staatsmann auch internationalistischen Interessen ein gewisses Interesse anliegen muß, wird ihm jeder rabig Denker ohne weiteres zubilligen müssen. Wenn er aber heute trotz des tobenenden Sturmes sich zur Verdünnung verpflichtet fühlt, so wird das auch seinen tieferen Grund haben. Man wird jedenfalls abwarten müssen, bis der österreichische Bundeskanzler den Augenlid für gegeben hält, den ganzen Sachverhalt der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Frankreichs Nationalreichtum.

In einer der letzten Nummern der „Information“ veröffentlichte der führende französische Volkswirtschaftler Professor Charles Gide von der Pariser Universität eine bemerkenswerte Studie über die Frage der Abwägung des französischen Nationalvermögens. Da bei jeder Gelegenheit von französischer Seite mit Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß Frankreich infolge seiner Gemäßigtheit ein Verlust an Volksermögen durch den Krieg nur geringe Konzeptionen in der Höhe der Reparationszahl machen könne, so sind die Ausführungen Gides auch für uns von Interesse.

Eine genaue Messung der Kriegserlöse der französischen Volkswirtschaft, so führt der französische Professor aus, ist es nicht unmöglich, dennod läßt sich eine rohe Bilanz von Soll und Haben der Nation einm und jetzt aufstellen. Verläßt der Kritiker zunächst die landläufigen Methoden einer solchen Vermögensüberficht. Wenn man einmal darauf verweist, daß der französische Staatshaushalt eine aus Anlaß des Krieges entstandene Staatschuld von 230 Milliarden Papierfranken zu tragen habe, die sichermäßig die französischen Kriegserlöse ausbilden; so ist das nicht ganz zutreffend. Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß sich die Staatsausgaben aus Anlaß des Krieges ein Teil in Form von allem die losgelaufenen, bereichert hat. Auf diesem Wege ist die Einbuße an Volksermögen nicht zu messen. Auf der anderen Seite verliert man den gegenwärtigen Wert der einzelnen Teile des Volksermögens zu schätzen, wobei man auf die Summe von rund 1000 Milliarden Papierfranken kommt. Berücksichtigt man nun die stattgefundenen Geldwertverluste, so kommt man nach dieser Methode auf ein gegenwärtiges Volksermögen in Höhe von 200 Milliarden Goldfranken gegenüber 300 Milliarden Goldfranken vor dem Weltkrieg. Rechnet man dem nach die entgangenen Gewinne der Kriegszeit und sonstige Verluste hinzu, so kommt man auf diesem Wege zu der Schlußfolgerung, daß das heutige Nationalvermögen Frankreichs etwa die Hälfte des Vorkriegsermögens beträgt. Diese Methode ist völlig abwegig, denn es ist unmöglich, den Realwert des Volksermögens nach den Marktpreisen, die bestimmten vorübergehenden Einflüssen unterliegen, zu berechnen. Man muß vielmehr, am zu einer unändernden Übersicht über den Vermögensstand der Vor- und Nachkriegszeit zu kommen, die tatsächlichen Verluste an Sachwerten, Produktionsmitteln, etc., auswärtigen Kriegsschulden usw. in den Ausgaben an Volksermögen auszuberechnen. Dahin gehört einmal die auf 52 Milliarden Goldfranken zu veranschlagte Reparationsforderung an Deutschland, ferner muß Eisen-Kohleminen, dessen Wodertwertung, dessen gegenüber den sonstigen französischen Provinzen überlegene Wirtschaftskraft stiffermäßig gar nicht abzuschätzen ist, in die Rechnung auf der Aktivseite eingepreist werden. Endlich sind als Vermögenszugänge zu bewerten die während der Kriegszeit neu entstandenen Industrien, der modernisierte Ausbau der alten Industrien, der Zuwachs an Kolonialgebiet und a. m. Wenn es nach dem Gesagten also auch unmöglich ist, eine genaue

geben, so kann doch, wie es im Vorkehenden verfaßt worden ist, zum minderen die Tendenz der Reichsentscheidung festgesetzt werden, und nach der Ansicht von Professor Gide sind zwar heute die tatsächlichen Verluste noch nicht wieder ausgeglichen, aber „morgen könnte sich eine Vermögensvermehrung ergeben“.

Ausdehnung der Krisenfürsorge.

Das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung kennt zwei Arten der Arbeitslosenunterstützung: die versicherungsmäßige und die Krisenunterstützung, die der Reichsarbeitsminister in Zeiten andauernder ungünstiger Arbeitsmarktlage allgemein oder für bestimmte Berufe oder Bezirke zuläßt. Beide Arten der Arbeitslosenunterstützung sind an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung wird nur dann gewährt, wenn der Arbeitslose in den letzten zwölf Monaten während 26 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden und damit die Anwartschaft auf Unterstützungsgewährung erfüllt hat. Andererseits ist der Anspruch auf die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung erschöpft, wenn die Unterstützung insgesamt 26 Wochen hindurch gewährt worden ist. Die Kriseunterstützung § 11 n. 9 wird an zwei verschiedene Gruppen von Arbeitslosen gewährt: an Arbeitslose, deren Anspruch auf versicherungsmäßige Unterstützung erschöpft ist (sogenannte Ausgeschaltete) und an Arbeitslose, die eine Anwartschaftszeit von wenigstens 13 Wochen hinter sich haben. Die Dauer der Krisenunterstützung ist durch die Verordnung vom 28. September 1927 grundsätzlich auf 26 Wochen beschränkt, jedoch können ältere Arbeitnehmer, insbesondere ältere Angehörte, auf Grund der Verordnung vom 25. März dieses Jahres Krisenunterstützung ausnahmsweise bis zu 39 Wochen erhalten.

Da, wie gesagt, die Krisenunterstützung nur bei andauernder ungünstiger Arbeitsmarktlage gewährt wird, hatten die gesetzgebenden Körperschaften zu überlegen, ob angesichts der Besserung der Arbeitsmarktlage im Frühjahr und Sommer dieses Jahres die Aufrechterhaltung bzw. Ausdehnung gerechtfertigt erschiene. Maßgebend für die Beurteilung war die Arbeitsmarktsituation, die in der Arbeitslosenversicherung einen allgemeinen Rückgang von 1,2 Millionen am 13. März auf 622 000 am 15. Juni feststellte, andererseits aber eine konstante läge Versicherung in einzelnen Industrien bereits mutmaßlich läge. Hierfür ist insbesondere die Zunahme der Kurzarbeiter kennzeichnend, deren Prozentsatz von 3,7 Prozent am 31. März auf 5 Prozent am 26. Mai gestiegen ist. Auch muß beachtet werden, daß eine weitere Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt durch die saisonmäßige Anforderung der Landwirtschaft und des Baugewerbes im Frühjahr und Sommer bisher zu einem guten Teil ausgeglichen werden konnte. Für den Spätherbst und Winter wird dieser Ausgleich in Wegfall kommen.

Die geltendgemachten Körperkrisen haben sich demzufolge erschlossen, nicht nur die Krisenunterstützung für jene Berufe aufrechtzuerhalten, die bereits durch den Erlaß vom 25. März 1928 unterstützungsberechtigt sind, für die Gärtner, Metallarbeiter und Industrie der Maschinen, die Lederindustrie, das Holz- und Schnittpfostenwerke, das Bekleidungs- und die Angestelltenberufe, sondern haben sich darüber hinaus zu einer, wenn auch vorerst geringfügigen Ausdehnung der Krisenunterstützung erschlossen. Der Reichstag hat am 11. Juni eine Entschließung seines sozialpolitischen Ausschusses angenommen, wonach Fabrikarbeiter, die gemeinheitsmäßig mit Berufsangehörigen der sechs soeben genannten Berufe zusammenarbeiten, ebenfalls Krisenunterstützung beziehen sollen. Bei einer weiteren Verschlechterung des Arbeitsmarktes ist die Ausdehnung der Krisenfürsorge auf sämtliche Berufe in Aussicht genommen. Weiterhin ist die Unter-

stützungsdauer für die älteren Erwerbslosen über 40 Jahre auf 52 Wochen verlängert worden. Das Reichsarbeitsministerium wird prüfen, ob die vom Reichstag gewünschte Ausdehnung der Verlängerung der Unterstützungsdauer für sämtliche Berufe auf 39 Wochen möglich erscheint.

Künstlerische Selbsterziehung.

Die Selbsterziehung ist vielleicht die höchste und wirksamste Form aller Erziehung. Das gilt im besonderen für die Kunst. Es ist verhältnismäßig leicht, dem Volke die Kunst nahezubringen; aber es bleibt dabei immer die Frage offen: inwiefern das Volk die ihm gebotene Kunst auch wirklich sich aneignet, sich einübt. Man möchte fürchten, daß häufig genug solche enge Verbindung, das letzte Ziel aller Volkskunstpflege, nicht erreicht wird. In solchem Sinne war das Hannoverische Fest des Arbeiter-Sängerbundes ein äußerst erfreuliches Ereignis. Es wurden Bach, Beethoven, Haydn, Händel und Brahms gesungen. Von gemilderten Chören, deren Mitglieder Arbeiter sind. Da darf wohl gesagt werden, daß diese Sänger, die viele Monate an das Studium der großen klassischen Chormusik angewendet haben, sich diese Kunst auch wirklich zu eigen machten. Kaum weniger gilt für die Zuhörer; wenn einige tausend Arbeiter in andächtiger Stille auf die „Missa solennis“ hören, die ihnen von den Kameraden vorgetragen wird, so polstert sich auch hierin ein autonomes Hineinwachsen in die musikalische Welt der deutschen Seele. Solch Singen und solch Zuhören ist nicht mehr anezogen, ist Selbsterziehung, ist darüber hinaus Selbsterlebens, ist Steigerung des Volksgeschicks.

Anlich ist die Feilung der Volkshäuser zu bewerten. Das befaßte der Volkshilfentag in Mainz. Eine halbe Million Arbeiter und Angestellte ist in den Volkshäusern organisiert; aber noch wesentlich größer ist die Zahl derer, die von solcher Kunstpflege des Volkes erreicht werden. Die Volkshäuser ringen darum, ihren Mitgliedern und Freunden die Kunst nicht als etwas Fremdes, sondern als Artverwandtes nahebringen. Es soll keine Kunstpflanzung erfolgen; es wird auch hier ein Einleben, ein Eindringen, eine Aneignung, eine Verchemelung angestrebt. Diese Absicht wird vielfach am deutlichsten aus gewissen Konflikten, die sich bei der Programmbestimmung ergeben. Es fehlt nicht an Uebereifigen, besonders nicht an sogenannten Intellektuellen, die aus den Volkshilfen Laboratorien für Experimente und nebenbei auch Barrakaden machen möchten. Die überwiegende Mehrheit der beteiligten Arbeiter und Angestellten verwarf sich gegen solche Gedankenläufe. Die Volkshilfen wollen das lebendige Theater für das lebendige Volk. Zwischen Parteit und Bühne soll Uebereinstimmung herrschen. Nicht beabsichtigt ist, daß das Volk mit offenem Mund, eingeschüchtert und hilflos vor den Darbietungen sitze. Gewollt ist, daß im Spiel der Bühne ein naturgewachsenes Selbstleben, das Vermögen und die Sehnsucht der Zuschauer seine Befriedigung finde. Durch geistige Selbstverwaltung sollen die Grenzen des Möglichen und die Stufen des Aufstieges bestimmt werden. Solche Entwicklung muß zu dem wirklich fruchtbarsten Ideal führen. Nicht nur: die Kunst dem Volke; sondern: die Kunst des Volkes.

Auch im Rahmen des Theaters gibt es, wie wieder einmal in Mainz gezeigt worden ist, eine Möglichkeit, die Gemeinde aktiv werden zu lassen. Durch den Sprecher. Durch die rhythmische Führung sprechender Chöre, durch einen dramatisierten Kakt im Maßstab des Festes. Hier wurzeln Möglichkeiten, deren Reife einen eigenen Ausdruck des künstlerischen Erlebens der Massen bedeuten könnte. Und dies um so mehr, als diese sprechenden Chöre sich aus dem weitaus Spiel der Jugend und aus einer gehobenen und sinnbildlichen Gymnastik herauslösen. A. B.

Auswandererschicksale Von Dr. Justus Rohrbach.

Die Statistik verzeichnet in jedem Jahr gewissenhaft die Zahl der deutschen Auswanderer — die letzte Zählung der Heimat um ihre verlorenen Söhne. Könnte man die Prozentzahl der Erfolgreichen und der Geschickerten dahinter schreiben, so müßte jeder weit mehr eine Warnung als eine Erinnerung herausfinden, denn die meisten ermarktet drücken nach einem hoffnungslosen Stütz Ozeanreise die große Enttäuschung. Und dennoch! In jedem der Millionen, die im letzten Jahrhundert über das Meer zogen, sind ein Stück deutscher Wagemut mit in die Welt. Diese trieb nur die Abenteuerlust, sehr viele die Not, und von unähnlich ist feinerster Wert und Lagen für ihr Stammvolk übriggelassen. Aber andere aus der großen Flut pflanzten dem deutschen Namen an fernem Ufern ein unergängliches Ehrenmal. Auch das, was an Arbeit für den Wiederaufbau in den Jahren nach dem Kriege in Abreise ge-

leistet worden ist, befaßt unsere ungeschriebene Kraft. Aus mancherlei Gründen ist es besser, wenn noch nicht allzuviel davon geredet wird. Einige typische Stöße kennen zu lernen war mir in Südamerika vergönnt, und so wie hier sind deutsche Kaufleute, Techniker und Organisatoren in allen Teilen der Welt emigriert. Verlorenes wiedergewonnen, hinter den Werten, die sie schaffen helfen, stehen unendlich die Schicksale all der Millionen, aus denen sich die Geschichte des Deutschland im Ausland zusammensetzt, und drei solcher Geschicke, deren Verlauf mit besonders charakteristisch erscheint, und die sich schließlich, was nicht immer geschieht, zum guten wandten, möchte ich hier wiedergeben. Die Namen mögen ungenannt bleiben. Ähnlich wie diesen Männern wird es noch vielen ergehen, und ihre Erfahrungen möchten vielleicht dem einen oder anderen, der die Heimat zu verlassen denkt, von Nutzen sein.

fast dreitausend Meter hoch liegt in der chilenischen Cordillera, ein Städtchen südlich von Santiago, die Kupfermine „El Centente“. Die Nordamerikaner haben hier eine technisch bewundernswerte Organisation geschaffen. Zwölftausend Menschen hausen in dem unwirtlichen Felsental in eigenartigen, terrassenförmig aufgebauten und an die Bergwand geflehten Wohnungen, im Winter unter einer viele Meter dicken Schneedecke begraben. Wir fuhren mit der Stollenbahn Kilometer tief in die Wand eines Dulkans hinein. Rechts und links lag aus den Nebenschächten das Niederpreßlein der Gesteinsmassen, die aus den höheren Schichten in die unten bereits abgebauten Klüppelungen fallen. Aus dem Tunnel des Berges dröhnten dumpfe Detonationen. „Die Arbeit ist schwer“, sagte mein Begleiter, „und lange hält es in dieser Höhe niemand aus, trotz der hohen Löhne. Wir haben auch ausländische Arbeiter. Wenn Sie wollen, können Sie ein paar Landsleute hier begreifen; einer arbeitet in meinem Kontor.“ Er erzählte mir später seine Geschichte: „Meine Bank in Deutschland hatte mich nach der Inflationszeit entlassen, und ich konnte keine neue Anstellung finden. Mit sehr geringem Ersparnissen landete ich vor zwei Jahren in Antofagasta und suchte in der Salpeterindustrie Beschäftigung. Aber die Zeiten waren schlecht; infolge der Salpeterkrise waren alle Betriebe zu Einstufungsküchen gezwungen. Man soll sich immer erst darüber unterrichten, wo die Wirtschaftslage im Lande ist. Ist sie klar, so sitzt der entbehrlichste Teil aller Kräfte logisch auf der Straße und hat vor all denen, die neu dazu kommen, Sprach- und Landeserfahrung voraus.“

Ich versuchte danach mein Glück in Valparaiso und begann den sauren Rundgang von Kontor zu Kontor bei allen deutschen Firmen. Das bleibt keinem erspart, der ohne Kontrakt ins Land kommt. Ich rate darum jedem, sich schon in Deutschland fest verpflichten zu lassen. Sie können mir glauben, das waren harte Wochen! Wenn man harte, daß ich nun nicht Spanisch konnte, wurde ich überall abgewiesen und bestenfalls auf zwei Monate später vertröschelt. Ich war am Ende mit meinem Mut und meinem Geldbeutel, als ich mit einem älteren Profurrieren näher bekannt wurde, der mir schließlich den Posten eines Auspaders im Lagerhaus einer deutschen Apotheke verschaffte. Dazu brauchte ich keine Sprachkenntnisse und bekam 100 Pesos im Monat. Wenn ich mein schlechtestes Quartier bezahlt hatte, blieb mir noch soviel, um einmal am Tage etwas Warmes zu essen, aber satt wurde ich nicht. So konnte es nicht weiter gehen, und da ich in der Stadt, abgewiesen wie ich jetzt war, nichts mehr hoffen konnte, fuhr ich nach dem Süden, um es in der Landwirtschaft zu versuchen. Ich hatte mir zu Hause etwas landwirtschaftliche Praxis erworben, merkte aber bald, daß die Verhältnisse in der südchilenischen Waldwirtschaft ganz anders liegen. Es gelang mir zwar, auf einem deutschen Grund einige Monate lang Arbeit zu bekommen, aber meine Gesundheit hielt dem regnerischen Klima nicht stand, und ich war froh, als ich endlich einen Schreiberposten in einem Mühlentrieb in Valdivia erhielt. Hier fand ich Gelegenheit, mir die kaufmännische Verkehrssprache anzueignen.“

„Dann sind Sie nicht dort geblieben?“ fragte ich. „Weil ich herausgefunden bin, um mehr zu verdienen als in Deutschland! An Ersparnisse aber war in der Mühle nicht zu denken. Die Gehälter in den deutschen Orten des Südens sind für junge Deutsch-Chilenen berechnet, die zu Hause bei ihren Eltern wohnen. Für Reichsdeutsche, die an etwas Ansprüche gewöhnt sind, um vorwärts kommen wollen, ist es unzureichend. Man muß in diesem Lande auf soviel verdienen, was in Deutschland als selbstverständlich zum Leben gehört, daß man wenigstens ein gutes Einkommen haben will.“

Diese Argumentation ist typisch für viele Auswanderer. Niemand kann sich auf die Dauer der Demoralisierung des Daseins erziehen in einer Umgebung, die auf allen Ge-

bieten noch soviel kulturärmer ist als die geschichtlich entwickelten Lebensformen in deutschen Ländern. Südemerika ist noch mehr als Nordamerika das Land der Konfessionalkultur, deren Hauptbestandteile Kino und Grammophon sind.

„Um aus dem Einzelre der Provinzialität herauszutommen“, fuhr mein Landsmann fort, „ging ich nach Santiago zurück, und es gelang mir, einen besser bezahlten Posten zu erhalten. Aber das teure Pflaster der Hauptstadt verschlang nun soviel mehr, daß ich schließlich auch nicht besser abschnitt. Als ich von dem guten Gehälter bei den Amerikanern hörte, war mein Entschluß gefaßt. Ich kam hier auch weit aus der Welt, so gibt es noch eigentlich alles, was man auch unten in den Städten findet, und die Hauptsache: in einigen Jahren kann man es zu etwas bringen.“

„Dann haben Sie also jetzt Ihr Ziel erreicht?“

„Vorläufig! Oben bei La Serena wird jetzt ein neues Werk gebaut, und ich habe Lusthaft, mit verbesserten Kontrakt dorthin geschickt zu werden. Ich verdiene dann tausend Pesos monatlich, und wenn es mir glückt, bin ich in fünf bis sechs Jahren irgenwo in leitender Stellung.“

Ein halbes Jahr später traf ich den fünfjährigen Kasperkönig auf der Plaza in Valparaiso wieder.

„Wie gehts mit Ihren Plänen?“

„All right, ich bin auf dem Wege nach Norden, morgen geht mein Schiff nach La Serena!“

Der zweite, dessen Gesicht mich besonders fesselte, war, als ich ihn kennenlernte, Derralter einer großen deutschen Espanola in der argentinischen Provinz Drobia. Santa Fé. Als Typus des vornehmsten deutschen Argentinienfahrers war er ohne

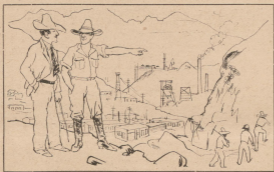
Kontrakt, ohne Verbindungen ins Blaue hineingeritten, in der Hoffnung, sich irgenwo etwas zu finden, und er war ungleich härter mitgenommen worden als mein chilenischer Freund. Sein Lebensweg begann bei der Beratungsstelle für deutsche Einwanderer in Buenos Aires. Dort hörte er, daß junge Kaufleute seiner Zeit für Hunderten arbeitslos in der Stadt herumliegen. Trotzdem schrieb er sich ein paar Dutzend deutscher Häuser auf und machte sich auf die Suche. „Können Sie Spanisch?“ fragte man ihn überall zuerst. Er hatte sich auf seine Schulkenntnisse in Englisch und Französisch verlassen und mußte verlegen verneinen. Dann konnte man ihn nicht brauchen. Schließlich wollte ihn jemand auf einem untergeordneten Schreiberposten mit 100 Pesos Monatsgehalt Gelegenheit geben, die Sprache zu lernen, aber noch hielt sein Optimismus stand; er lehnte ab.

Er erzählte weiter.

„Acht Wochen später waren meine Energie und mein Geldbeutel erschöpft, ich zog in ein kleines Hafenlogis und teilte meine Bude mit galizischen und polnischen Gelegenheitsarbeitern. Eine Zeitung hielt ich mich durch Verkauf meiner Sachen über Wasser, aber mein letzter Anlag war bald so schlecht, daß ich mich darin nicht mehr vorfallen konnte. Eine gute Biografie ist hier manchmal viel wichtiger als ein erflößiges Ergebnis! Schließlich trat ich als Bauarbeiter an, die in Buenos Aires immer gebraucht werden, aber nach zwei Tagen merkte ich, daß ich mit meinen italienischen und spanischer Kollegen weder in der Körperkraft noch in der Bodennistlosigkeit Schritt halten konnte. Ich versuchte es als Helfer in einer Bierbauge und nahm zuletzt eine Stelle als Mucamo — Bediente — bei einer wohlhabenden argentinischen Familie an. Als Deutscher galt ich für ehrlich; so sah man über das, was mir zum vollenbarten Kaffain seltsam, hinweg, ich hatte mein gutes Essen und Trinken und kriegte Angst und Wobnung. Aber es ist einem Deutschen auf die Dauer sehr schwer, die Behandlung auf einer solchen Stelle zu ertragen.“



Mit geringen Ersparnissen fuhr ich nun ins Innere und dachte an einen Buchhalterposten in der Landwirtschaft. Aber so leicht ging das nicht. Ich mußte als gewöhnlicher Kanalarbeiter anfangen, um den praktischen Betrieb kennenzulernen. Monatelang hauppte ich in einem Schuppen mit Eingeborenen zusammen, schafte bei ungenügender Kost und fressender Hitze und konnte nachts vor Ungeziefer nicht schlafen. Oft war ich nahe daran, fortzulaufen. Aber ich hatte sie ferngelert, die bogabundierenden Selbsteigenenarbeiter, die von Elancita zu Elancita ziehen und überall ein paar Caga besetzen, wo gerade etwas für sie zu tun ist. Es gibt viele Deutsche



unter ihnen, und ich wußte, daß das der Beginn eines Landwirtschaftsunternehmens ist, aus dem die wenigsten den Weg in geordnete Verhältnisse zurüdfinden."

Schließlich glückte aber doch der Sprung in die Verwaltung eines Betriebes, und mit viel Honorar schickerte mir mein läufiger Landsmann, während wir durch die Potoseros ritten, wie er das erstmal ein Pferd operiert hatte, wie er auf einer Überlandfahrt mit dem Ford festlag und nach hunderntlangem Reparaturieren endlich das Koch in der Benzinzuführung entdeckte.

Man muß hier alles können. Ich habe inzwischen gelernt, wie man einen Windmotor aufstellt, wie man Ziegel brennt und einen Stall aufbaut. In Argentinien kommt nur vorwärts, wer spudot, wo es gerade nötig ist. Wer etwas Sinn für die Landwirtschaft hat, dem kann sie hier nur Spaß machen. Wir haben den wunderbaren Boden, in dem sich nicht ein Stein findet, wir können überall mit Maschinen arbeiten, daß es eine Freude ist. Wer mit den Kauten umzugehen versteht, für den ist es nicht schwer, mit ihnen den Betrieb allmählich soweit zu bringen, daß er eine Mutterwirtschaft wird. Freilich, wir haben auch unsere Sorgen. Unsere größten Feinde sind Trockenheit und Heuschrecken. Sie haben noch ein Stück Heuschreckenbefämpfung gesehen, aber das ist noch nichts! In manchen Jahren kommen sie in dicken Wolken und verunstalten die Sonne. Dagegen gibt es dann keine Rettung. Es läuft hier nicht alles in so sicheren Bahnen wie in der Heimat. Es gibt mehr Risiko, aber auch mehr zu gewinnen. Und das Herrenbegehnen, das freibotschaftlich! Sonst: Sie die Pampa sehen, ist sie mit heute unterfult, und wenn ich die sinkende Sonne nach Hause reite, so denke ich: Auf welchem Kontorshemal sähest du wohl jetzt im lieben Vaterland!"

Er mochte zufrieden sein. Sechs Jahre nach seiner Ankunft in Buenos Aires war er Administrator, verdiente reichlich und hatte von Zeit zu Zeit das besondere Glück einer Deutschlandreise, wenn er zum Einkauf von Zuchtvieh hinüber mußte. Aber es kam kein Zweifel sein, daß es sich in diesem Falle um eine schließlich selten erfolgreiche Kaufbahn handelt, bei der persönliche Tüchtigkeit mit glücklichen Umständen zusammentraf. Man kennt solche Drüben auch, aber man darf sie keinesfalls als häufig oder gar normal betrachten.

Dem Letzten, von dem ich hier erzählen möchte, begegnete ich im brasilianischen Urwald, als ich eine der neuausgelegten Siedlungen im Innern von Rio Grande besuchte. Nach einem langen Ritt durch die Kolonie feuerte ich in der Veranda ein, in der sich dort Schenke, Raucherhütte und Krämeladen reihen und wo man sich zum Austausch der Tagesneuigkeiten trifft. Der Vendemann war ein Reichsdeutscher und entpuppte sich zu meinem besonderen Vergnügen als Berliner. Ich übernachtete dort, und abends gab es beim Schein der Petroleumlampe ein großes Erzählen, während hinter der Bretterwand die Schweine grunzten und die Pferde stampften.

Der hier als Schweinezüchter am oberen Uruguay hauste, war früher Werkmeister einer schließlichen Eisenhütte gewesen und zur Montage der Druckleitung beim Bau eines gewaltigen Kraftwerkes in der Nähe von Santos herausgekommen. In diesem Unternehmen, das ich später auch kennenlernte und das einer kamolischen Gesell-

schaft gehört, behielt heute noch der größte Teil des Meisterpersonals aus Deutschen. Ihn lockte das Kolonialleben, er gab seinen Posten auf und wandte sich nach Porto Alegre, dem Sitz der Kolonisationsgesellschaften in Rio Grande. Zunächst machte er eine trübe Erfahrung. Er fiel Landbesitzern in die Hände und wurde um einen Teil seines kleinen Vermögens betrogen, wie es vielen geht, die leichtgläubig jedem vertrauen, der sich an sie heranmacht. Durch Vermittlung des Deutschen Konsulats konnte er sich dann einem Grupo Rio-grandenser Kolonisationsjäger anschließen, die Ausland erwerben wollten. Er gestellte sich, allein auf seine zwei Arme angewiesen, einer Familie mit mehreren erwachsenen Söhnen zu, und es wurde abgemacht, daß sie nebeneinanderliegende Landstücke kaufen wollten. Dann sollte einer dem andern bei der Rodung und der ersten Bewirtschaftung helfen. Aber der Besitzer war in der Kunst des Bäumerüllens unersahren und die Waldarbeiter dort nehmen auf frisch importierte „Deutschländer“ nicht viel Rücksicht.

Ich war ihnen bei der Arbeit mehr hinderlich als nützlich und belah am ersten Abend ebensoviele Blasen an den Händen und Schrammen an den Beinen wie die andern Bäumerüllungen hatten, aber trotz allem ist nichts aufzusehen. Ich sah selbst ein, daß es so nicht ging und kam auf die Idee, eine Venda aufzumachen. Die Gesellschaft gab mir Kredit, und ich heiratete. Ohne Frau geht es im Urwald schlecht. Allmonatlich reise ich mit ein paar Maultieren zur Station und hole meine Waren ab. Zuckerröhren, meinen Hauptartikel, brenne ich selbst und einen Ofen zum Materialien habe ich auch. Seit ein paar Monaten habe ich ein paar Eingeborene, die mir meinen Wald abschlagen. Ich will Mais, Bataren, Tabak und Zucker pflanzen. Meine Schweinezucht ist auch noch jung, aber ich kaufe Speck von den Tzabaran dazu und habe mir eine kleine Schmalzfabrik eingerichtet.

Dann erzählte mein Gollgeber, daß er auch Lehrer sei! Vor einigen Wochen war der Kolonist, der in der kleinen Waldschule unterrichtet, erkrankt, und der Vendemann sprang für ihn ein. Er entdeckte ein neues Talent in sich und besam auf seine Witze zu seinem Vendabetrieb die Lehrertätigkeit übertragen. Die wenigsten Lehrer in den Urwaldschulen sind ja als solche ausgebildet. Man nimmt meist jemanden dazu, der zur schweren Arbeit nicht taugt, und nicht selten sind es wenig einwandfreie Elemente, die nach einem verheißenen Leben als Urwaldarbeiter enden. Dies aber war der richtige Mann am richtigen Platz. Am andern Morgen konnte ich seine Pädagogik bewundern, bei der das Bambusröschchen eine wichtige Rolle spielte, der es aber auch an edleren Mitteln nicht fehlte. Zuerst baute er hart zu tun gehabt, um die Kinder, deren Mütter und Väter für alle nicht lesen und schreiben können, etwas aufzuräumen. Sie gehörten zu jener Generation, in der die deutsche Art oft schon von fremdem Schlingwerk überwacht wird und wo es doppelte Mühe kostet, das Erbe der Vorfahren in der Kinderseele wieder lebendig zu machen. Konflikte mit den Eltern blieben nicht aus, wenn der ehemalige preussische Wadmeister seinen Begrissen von Ordnung und Sauberkeit Geltung verschaffen wollte.

Wie ich die zwei, drei Dutzend Blondöpfe so auf den roten Bänken barfuß vor mir sitzen und ihren Herrn und Meister unter



ihnen schalten sah, fragte ich mich, ob der Eifer der Schüler oder der des Lehrers größer sei, und zerdaßbedachte mich von dem waderen Mann mit dem Gefühl, daß hier in der Wildnis ein Stück treue, segensvolle deutsche Arbeit geleistet wird.

Einfach wie diese Schifale, sollte ihre Schilderung sein. Sie mögen für viele dienen, denn unmöglich ist es, die Ergebnisse all der Taugende, die so oder ähnlich ihren Weg in der fremde suchen, in der Heimat so besamt zu machen, wie es viele verdienen, und wie es nützlich und wünschenswert wäre.

„Adresser“ für 20.75 Mk.

macht die leistungsfähigsten Adressbücher über-
haupt. Eine billige Hilfskraft druckt in der Stunde bis 500 verschiedene Adressen
auf Kuverts, Briefbögen oder Streifenbögen. Der Apparat kann jahrelang für
Tausende von Verwilligungen benutzt werden. Er ist infolge seines Preises
für Behörden, Vereine und Kaufleute unbedingt rentabel und zuverlässig.
Prospekte, Druckproben und Muster versendet
ERNST HORN, SPANDAU, CHAMISSOSTR. 35.

WEIN-
SCHRÄNKE
PRELSTIELE
GRATIS
JOH. NIC.
DEHLER
COBURG 14

KASE, direkt vom
Hersteller.
9 Pfd. rote Kugelmilch M. 3,90
9 „ Tafelmilch, „ 4,—
9 „ Tischformkäse, „ 3,90
Schneidart, bestes Roh-
material. Perte M. 1,—
Nichtgef. retort.
Bäseschmelzer,
Freiburg/Elbe 224.

Bier
selbst zu
brauen mit
Bauschälen,
einfach wie
Kaffee-
kochen. Mit-
lingen an-
gesch. Gar-
b. lay.
Malz und
Hopfen. Packung für 2 Liter
hell oder dunkel. M. 1.50.
Eckhardt, Augsburg II,
Ravensburger Str. 12/79

Sommersprossen

such in hartnäckigsten Fällen, beseitigt man
unter Garantie „Pigmar“-Wirkung unerschrocken,
wo andere erfolglos geblieben. Preis M. 4.80.
Versand geg. Nachnahme das allererste Heilstelle
Schröder-Schenke, Berlin W 103, Potsdamer Str. 20 b

Arcona-Räder
Die Qualitätsmerkmale Hand- und Freizeid.
Das bekannte zuverlässige Gebrauchsräder
Starr, Modell K, das guteste aus bestem
Material, m. modernst. Rahmenbau, m.
Goldstein abgem. mit 5 Jahren
Garantie a. Orts-Torpedoschiff.
Verg. überleben. Zauberräder.
Verlassen Sie Katalog gratis a. ranken,
auch über Spielmaschinen, Musikinstrumente,
Ultraschall, etc. etc. etc. etc.
**Ernst Machow Berlin, am
Größt. Fahrradhaus, 21. Auguststr.**

Dieses Opernglas



herrliche Fernsicht,
vortreffliche Vergrößerung,
durch Mitteltrieb für jedes Auge
einsetzbar, im Etui
und die

Gentleman-Ausrüstung

enthaltend: 1 Sicherheitsschloßfederhalter m.
gr. 14kar. pl. Gold-
feder, modern gemustert,
stift, ebenfalls gem.;
2 passende Klipse;
2 Ersatzgolfedern
14kar. pl. und 2 Reserverminen für den
Drehbleistift

kost. zusammen 4,75 M.

und Porto per Nachnahme.
Der billige
Preis erklärt sich
durch mein Prinzip:
„Großer Umsatz, kleiner
Nutzen.“

Ich garantiere

Rücknahme, wenn unzufrieden.

**Walter Noske,
Bernburg a. S. 31**

la Spitzenreste!

Pfd. 5,— besser Pfd. 6,—
Metzwerk in Klippelstücken
in Schichten, Klippel,
Muster franko. Täglich
Nachbestellungen bürgen für
reine Bodenung.
Spitzengroßverand
Steinert, Leshelm-Triest 30
Schloßbuch 23.

Edel-Honig

aus Californien,
aus Orangenblüten, das Beste
was geliefert wird, 10-Pfund-
Dose 11,— halbe 6,— RM.
frei N. M., Garnant-Zurückh.
**E. LOHR, Wilhelmshaven-5,
Lieferant der Reichsmarine**

Graue Haare

Haare oder Barthaare er-
halten in ganz kurzer Zeit
ihre Naturfarbe bestimmt
ohne Haarfarbe waschen
wieder durch meinen ab-
solut unbeschädlichen Haar-
regenerator Dr. Henschel,
Flasche Mk. 3. Doppel-
flasche Mk. 4,75. 1/1 Preis-
liste gratis. HERMANN
DELLN, Berlin 212, Belle-
Alliance-Str. 22. Geogr. 1984

PIANOS

HARMONIOS, neue, ge-
brosene, ohne Anschlag-
APOLLO-MUSIKHARBE,
Berlin N 34, Friedrichstr. 114
(Oranienburger Tor)

Abessinierbrunnen

kann jeder
selbst anstalten.
Man schneidet
in 4 Klappen
sow. sämtliche
Erzstücke, für alle
Pumpen
passend, sofort
lieferbar.
Illustrierte Preisliste gratis.
A. Schumann, Pumpen-
fabrik, Berlin N 300, Chaus-
seestraße 88

DEUTSCHER WEIN

M. 1.10 per Fl., fern. Rot-
w. Südwine vom Spitzberg,
Preis. vert. W. Schillingen,
Bernstadt 90, Meissen

Tafelbutter

preisgünstig, a. hochreint.
Sahne, versendet kühl, frisch
in Postpak. v. 6 und 9 Pfd.
Inhalt, in 1- oder 1/2 Pfd.-
stück verk., gegen Nachn.
zum Tagespreis.
Erste Buldinger Molkerei-
Gen.-Ruhwarden 15 (Oldsb.)

Fahr- und Motorräder

Fabrikwagen, Teile, ohne
Zusatz, in beliebiger
1. Woch- resp. 10 T.
Monatsraten.
Vergleichen Sie Katalog,
staunend bill. Preise.
Gegründet 1908.
**H. R. BERGMANN
BRISLAU 1 (3041)**

KREMP- JAGDGLÄSER

6x32 RM. 78,— 8x35 RM. 85,—
85,— 6x34 RM. 60,—
Liste frei. Kremp, Wetzlar 3

Reinigungs-Apparate

(Heißer Wasserdampf)
zum Konkreten
Preis: 4, 5, 6, 7, 8, 10,
12, 20 Pfd. etc. etc. etc.
Zufrieden. J. Heesch, Zi-
genh. u. Tabakfab. Dahme
Mark. Von 20 Pfd. ab franko
per Nachnahme und 1 Pfd.
Rippenstark gratis.

Oestergaards Gesellschaftsreisen

Sonder-Angebot

21. bis 27. August oder 28. August bis 3. September

Einwöchentliche Reise

nach Kurhaus Binz

dem vornehmsten und besten Hotel auf Rügen

75 Mk.

21. August b. 3. September 2 wöchentl. Reise 135 RM.

In diesem Preise sind mit inbegriffen:

- Eisenbahnfahrt 3. Kl. Berlin—Stettin (D-Zug) und Stettin—Berlin / Dampferfahrt Stettin—Swinemünde—Heringsdorf—Zimmowitz—Sellin—Binz und zurück / Zimmer und erstklassige Verpflegung im Hotel Kurhaus-Kaiserhof Binz / Sämtliche Bedienung- und Trinkgelder

Dieselbe Reise von Stettin bis Stettin

12 Mark weniger
Für Teilnehmer, die sich unabhängig von der gemein-
samen Hin- und Rückreise nach Binz begeben, ebenso
für Gäste, welche die Eisenbahn über Stralsund benutzen
wollen, kostet die Reise 15 Mark mehr.

PROGRAMM

der Erholungsreise nach Kurhaus Binz

Dienstag, den 21. od. 28. August Hierher: 9 Uhr morgens Treffpunkt Berlin, Station Bahnh. Warszau 2. Klasse. Die Wagen für die Teilnehmer unserer Reise sind reserviert und durch Plakate „Oestergaards Gesellschaftsreisen“ kenntlich. Abfahrt des D-Zuges 8.35 Uhr. Fahrdauer 2 Stunden. Ankunft in Stettin 10.31 Uhr. Die Teilnehmer begeben sich am Ballweg entlang zum Anlegesteg des Kaiserhofes des Dampfers „J. P. Bismarck“ der Stettiner Dampfschiffahrts-Gesellschaft J. P. Bismarck. Abfahrt des Dampfers von Stettin um 11.00 Uhr, Ankunft Swinemünde 14.00 Uhr. Abfahrt Swinemünde 15.10 Uhr, Ankunft Heringsdorf 14.40 Uhr. Abfahrt Heringsdorf 14.50 Uhr, Ankunft Zimmowitz 16.00 Uhr, Abfahrt Zimmowitz 16.10 Uhr, Ankunft Sellin 16.15 Uhr, Abfahrt Sellin 16.25 Uhr, Ankunft in Binz 19 Uhr.

Montag, d. 27. Aug. od. 3. Sept. Rückreise: Abfahrt des Dampfers 6.40 Uhr morgens, Ankunft in Sellin 7.55 Uhr, Abfahrt Sellin 7.15 Uhr, Ankunft Zimmowitz 9.20 Uhr, Abfahrt Zimmowitz 9.30 Uhr, Ankunft Heringsdorf 10.40 Uhr, Abfahrt Heringsdorf 10.45 Uhr, Ankunft Swinemünde 11.15 Uhr, Abfahrt Swinemünde 11.30 Uhr, Ankunft Stettin 15.00 Uhr, Abfahrt Stettin (Eil-Zug) 15.45 Uhr, Ankunft Berlin Station Bahnh. 16.27 Uhr.

Jeder Teilnehmer erhält ein Kuponheft, enthaltend die Kupons für Eisenbahn- und Dampferfahrten, Brückengeld, Pension usw.

Kuponhefte

Die Teilnehmer erhalten je nach Wunsch Einzel- oder Doppelkuponen im Hotel Kurhaus-Kaiserhof Binz. Auf der Hinreise wird das Mittagessen auf dem Dampfer eingenommen. Für die Rückreise werden den Teilnehmern Eilpässe aus der Kabine des Kurhauses Binz ausgestellt. Die Verpflegung besteht aus der bekannten erstklassigen Pension des Kurhauses: Komplettes Frühstück, Mittag- und Abendessen. Die Malheuten werden nach Belieben an Einzelislets eingenommen.

Dampfer

Der Dampferfahrt von Stettin nach Binz und zurück findet auf dem großen Dampfschrauber- und Postdampfer „Rugard“ der Stettiner Dampfschiffahrts-Gesellschaft J. P. Bismarck statt. Der Dampfer „Rugard“, im Jahr 1927 erbaut, ist das größte und modernste Schiff der Reederei Bismarck und übertrifft die Schiffe „Odin“ und „Hirsch“ an eleganter Einrichtung. Große Promenadendeck, Hauptdeck, Dammsalon, Speisesalon, Hanschalon usw. Funktelegraph an Bord.

ANMELDESCHHEIN

An den „HEIMATDIENST“, Anzeigen-Verwaltung,
Berlin W 35, Potsdamer Str. 41.

Ich erstehe um gefl. Zusendung von Kuponheften für die einwöchentliche Reise nach KURHAUS BINZ vom 27. Juni bis 3. Juli Den Betrag von RM. 75,— bitte durch Nachnahme zu erheben.

Name:

Ort u. Straße:

Vom alten zum neuen Reich

Kurser Abriss der deutschen Verfassungsgeschichte
von
Geh. Justizrat Professor Dr. Philipp Zorn
Gebettet 0,60 RM.

Nicht etwa „Verfassungsgeschichte in einer Stunde“ will dies kleine, nur 24 Seiten faßende Büchlein bieten. — Er stellt sich nicht ein soich umfassendes Thema als Aufgabe, und doch greift der Verfasser, ein bekannter Rechtslehrer, ein großes, schweres Problem heraus. Die Kunst, so weitverweigte geschichtliche Beziehungen zusammenzudenken und wie eine Gerade durch den Grundriß unserer deutschen Geschichte hindurchzulegen, ist bewundernswert. — In fünf knappen Kapiteln gibt der Verfasser eine gehaltvolle Darstellung der Entwicklung des deutschen Staatslebens von den Anfängen über den Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß und zur Reichs-einigung. Eingehend wird das Deutsche Reich und seine von Bismarck geschaffene Staatsform geschildert, die 1918 zwar äußerlich gestört wurde, aber fortlebt. Für diejenigen Politiker, Lehrer, Staatsbürger, die sich schnell, zuverlässig und sachlich über die historischen Voraussetzungen und die Entwicklung unseres gegenwärtigen deutschen Staatslebens unterrichten wollen, ist die anregend geschriebene Schrift unentbehrlich.

(Torgauer Zeitung.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Zentral-Verlag G. m. b. H.
Berlin W 35, Potsdamer Straße 41

Schwarz in der Rot deutschen Geschichte Gold von Ernst Jäger

Kulturhistorischer Beitrag zur Flaggenfrage
mit 16 Kunstdruckabbildungen in festem, farbigen
Einband 1,20 RM.

Das Büchlein ist ein sehr wertvoller Beitrag, durch den wir viele historische Wahrheiten erkennen. Es gehört in jede Bibliothek.

(Der Herold.)

Es ist lobenswert, daß ein bisher noch unbekannter junger Historiker die Entwicklungsgeschichte der Farben Schwarz-Rot-Gold geschrieben hat. Jäger nennt seine kleine, wissenschaftliche wohlfundierte und dabei gut populär geschriebene Abhandlung mit Recht einen kulturhistorischen Beitrag zur Flaggenfrage. Man wünscht das Heft in recht viele Hände.

(Königsberger Hartungsche Zeitung.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie

Zentralschriftenvertrieb G. m. b. H.,
Berlin W 35, Potsdamer Straße 41.

Hochdruck-Schnecken-Rippenrohr mit Schräglage

Revs 15% Kohlenersparnis
ersparen Sie durch den

Liesko-Schnecken-Rippenrohr-Ekonomiser

In Jahresfrist über 15000 qm angefertigt und in Auftrag. Angebote kostenlos u. unverbindlich.

D. R. P. a. Nr. 450 232



ABT. 3 EKONOMISERBAU

Schneckenrippenrohr. Länge 2315 mm, Heißhöhe pro Rohr 6 qm, mit 110 Rippen.

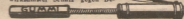
FRANZ. PAT. NR. 605569 ENGL. PAT. NR. 249432 ITAL. PAT. NR. 239274

SELBSTSCHUTZ!



TASCHEN-GUMMI-KNÜPPEL
Nutzung und Überfall. Für alle Beamten, die mit dem Publikum in Berührung kommen! Z. Schutz ihrer Person, z. Sicherheit d. ihnen anvertr. Werte. Vorzüge: handlich, unauffällig, bequem, stets schlagbereit. Lieferant der Deutschen Reichspost, Finanzämter, Sparkassen, Bäckereien M. 276, Prospekt u. Nachfrage-Versand KAWILLO-VERTRIEBSGESELLSCHAFT KARL WILL & Co., Bad Homburg

Normallänge 15, im Gebrauch 10 cm,
— wirksamster Schutz gegen Diebstahl



WACHENHEIMER BURG



ORIGINALFÜLLUNG AUS DER
BÜRKLIN-WOLFSCHEN KELLER
WACHENHEIM (Pfalz)



Verlangen Sie bei Ihrem Weinhändler Bürklin = Wolf = Weine!

Naturweine nur eigenen Wachstums in allen
Preislagen, bis zu den edelsten Trockenbeerauslesen
empfeilt die

Bürklin-Wolfsche Gutsverwaltung Wachenheim (Pfalz)

Weinbergbesitz 300 Morgen
in den Qualitätslagen von Wachenheim,
Forst, Deidesheim, Ruppertsberg, Dürkheim.

Spezialmarke für Tisch- und Kneipweine:
Wachenheimer Burg